



Inhaltsverzeichnis

VERS-Vorhaben für das Jahr 2012	3
VERS-Seminar, 10.-13.6. 2011 Bad Kissingen, Heiligenhof ...	4
VERS-Seminar, 24.-26. Oktober 2011, Kühlungsborn.....	14
Neues VERS-Buch	25
Aus der Sektion Rostock des VERS	27
Aus der Universität Rostock	29
Veranstaltungen.....	32
Weitere Veranstaltungen	38
Aus der UOKG.....	39
Personalien	40
Buchempfehlungen	41
VERS-Bücherliste	50
Impressum.....	52

Liebe Mitglieder und Freunde des VERS.

auch in diesem Jahr möchten wir Sie über die Vorgänge im VERS und über alles, was irgendwie mit dem VERS im Zusammenhang steht, unterrichten. Aber ein Blick nach vorne soll ebenfalls nicht fehlen.

Rückschauend dürfen wir von einem erfolgreichen und glücklichen Jahr sprechen. Unsere beiden Seminarveranstaltungen sind nach unseren Vorstellungen verlaufen und waren darüber hinaus wieder einmal VERS-Begegnungen im besten Sinne. Unserer Bücherreihe „Dokumente gegen das Vergessen“ konnten wir als Neuerscheinung den Bericht von Gerd Ahrenholz hinzufügen. Auch die öffentliche Wahrnehmung des VERS ist ungebrochen. Das zeigt sich ganz deutlich an den engen Kontakten zu den Behörden und Institutionen in Mecklenburg-Vorpommern..

Mit großer Freude haben wir den Rektor der Universität Rostock, Prof. Dr. Wolfgang Schareck, als Ehrenmitglied in den VERS aufnehmen können. Dadurch werden die Bindungen an die Universität ganz gewiss noch enger. In diesem Sinne sprach sich auch Prof. Schareck bei seinem Besuch unseres Herbsttreffens in Kühlungsborn aus. Vielleicht ein interessanter Zukunftsaspekt: Die vor einigen Jahren gegründete Alumni-Initiative ist in eine gewisse Stagnation geraten. Aber bietet nicht der VERS mit seiner mehr als 50-jährigen Erfahrung und seinen mehr als einhundert Mitgliedern weit mehr als nur einen Ersatz? Hier eröffnet sich eine Chance für die Zukunft.

Sehr erfreulich ist, dass im letzten Jahr sechs neue Mitglieder zu uns gefunden haben, die wir herzlich begrüßen möchten. Einigen Mitgliedern, die sich über Jahre um den VERS verdient gemacht haben, haben wir auf der letzten Hauptversammlung die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Das neue Jahr wird aber auch personelle Veränderungen im VERS notwendig machen.

Der Rückblick auf das vergangene Jahr soll auch einen Dank an alle enthalten, die durch ihre Mitarbeit, egal in welcher Form, mitgewirkt haben. Ohne diese vielen Aktivitäten wäre nichts möglich gewesen! Mit diesem Kapital werden wir auch die kommenden Aufgaben mit Zuversicht angehen können.

Ihr Peter Moeller

VERS-Vorhaben für das Jahr 2012

Pfingstseminar 25.-28. Mai 2012 in Bad Kissingen, Heiligenhof

Die deutsche Teilung und die deutsche Wiedervereinigung im Spiegel der Literatur

Die in den letzten Jahren durchgeführten Literaturabende bei den VERS-Seminaren haben den Anstoß zu einer intensiveren Betrachtung der deutschen Gegenwartsliteratur gegeben.

Schriftsteller, die sich seit Jahren mit den Ost-West-Problemen auseinandergesetzt haben, sollen für die Veranstaltung gewonnen werden. Ebenso sollen Literaturwissenschaftler eingeladen werden, um einen vergleichenden Überblick zu vermitteln. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, ob es eine unterschiedliche Sicht in der ost- und westdeutschen Literatur gegeben hat.

Herbstseminar 15.-17. Oktober 2012 in Kühlungsborn

Die diesjährige VERS-Tagung in Kühlungsborn wird unter dem Leitthema stehen „Partnerschaft zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Polen – Ziele und Realität“. Angesprochen werden sollen vor allem politische, wirtschaftliche und kulturelle Aspekte, dabei auch die Kontakte der Universitäten des Landes mit denen in Polen.

Allen, die unsere Arbeit im vergangenen Jahr durch ihre Spenden unterstützt haben, möchten wir herzlich danken. Ohne diese Hilfe wäre die Veröffentlichung der neuen VERS-Bücher im letzten Jahr nicht möglich gewesen.

Mit dem beiliegenden Überweisungsträger können Spenden und Mitgliedsbeiträge überwiesen werden.

VERS-Seminar, 10.-13.6. 2011 Bad Kissingen, Heiligenhof

Das Rahmenthema für die Vortragsveranstaltung lautete:

20 Jahre Entwicklung in den Ländern des ehemaligen Ostblocks

Polens Weg vom Ostblock zurück nach Mitteleuropa

Andrzej Stach

Andrzej Stach, Publizist, Journalist und Essayist, ist für verschiedene deutsche und polnische Zeitungen sowie Hörfunk und Fernsehen tätig. Geboren in Wroclaw/Breslau, studierte er in Polen Germanistik, Politik sowie Geschichte und siedelte bereits 1985 nach Westberlin über. In seinem Referat beleuchtete er unter verschiedenen Blickwinkeln den Weg Polens von einem sozialistischen Ostblockstaat zu einem demokratischen Land im Herzen von Mitteleuropa. Dazu gliederte er seinen Vortrag in drei Teile.

Im 1. Teil setzte sich der Referent intensiv mit den Begriffen „Europa“, „Osteuropa“ und „Mitteleuropa“ auseinander. Zunächst führte er aus, dass bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs Polen nicht als ein osteuropäisches Land galt, sondern als fester Bestandteil Mitteleuropas. Er belegte dies u.a. damit, dass auch das Rechtssystem Polens stark von Deutschland geprägt war. So wurden zum Beispiel zahlreiche polnische Städte auf der Grundlage des Magdeburger Stadtrechts gegründet und verwaltet. Weitere Gemeinsamkeiten gab es im Bereich der polnischen Kultur, die auch von Deutschen und Juden stark beeinflusst wurde. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Polen in der Wahrnehmung vieler Westeuropäer als sozialistischer Ostblockstaat und Mitglied des Warschauer Pakts zu einem osteuropäischen Staat. Aus Sicht der Polen war diese neue Einschätzung aber bereits zu Zeiten des Kalten Krieges unbegründet, denn Polen war innerhalb des Ostblocks lange Zeit der Staat mit der größten (Reise-)Freiheit und mit der geringsten Verstaatlichung privatwirtschaftlicher Betriebe. Mit diesem Exkurs zeigte der Referent eindrucksvoll, dass sich die Polen als Mitteleuropäer sehen und verstehen.

Der 2. Teil beschäftigte sich mit der neuen Geschichte Polens, die zum Verständnis des polnischen Wesens und bis heute vorhandener Ängste wichtig ist. So wurde verdeutlicht, dass Polen ab Mitte des 18. Jahrhunderts gleich mehrfach geteilt bzw. unter den damaligen Großmächten Preußen, Russland und Österreich-Ungarn aufgeteilt wurde. Nach einer kurzen Eigenständigkeit als demokratischer Staat nach dem Ende des Ersten Weltkriegs erfolgte bereits 1939 wieder die Aufteilung Polens zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Daraus resultierte, dass mehr als sechs Generationen Polen fremdbestimmt gelebt haben, was zwangsläufig auch das Wesen der Polen geprägt hat. Umso vehementer widersetzten sich daher zahlreiche Polen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs der neuen kommunistischen Diktatur: So ist im Westen weitgehend unbekannt, dass bis Ende der 1940er Jahre in Teilen Polens ein heftiger Bürgerkrieg tobte. Obwohl es den polnischen Kommunisten gelang, die Macht endgültig zu ergreifen, versuchten sie ab 1953 durch diverse Gesten (z. B. Entlassung politischer Häftlinge) ein kleines Tauwetter zu realisieren, um damit die Gunst des polnischen Volkes zu gewinnen. Dies gelang aber nicht, da es bereits 1956 zu weiteren Aufständen (z. B. in Posen) kam. Zwar wurden auch diese Aufstände niedergeschlagen, aber bereits 1970 rebellierten die Arbeiter in Stettin und Danzig erneut, was schließlich 1980 zur Gründung der Solidarnosc führte. 1981 wurde das Kriegsrecht ausgesprochen, aber der Widerstand lebte im Untergrund weiter und erlangte zunehmend Einfluss unter den Studenten und Arbeitern, sodass sich die polnische Regierung Ende der 1980er Jahre genötigt sah, Gespräche mit der Opposition zu führen, was wiederum – auch aufgrund der politischen Wende in den anderen Ostblockstaaten – zur Einführung der Demokratie und der Marktwirtschaft führte.

Der 3. Teil befasste sich mit der deutsch-polnischen Annäherung der letzten Jahre: Dieser Teil war sicherlich der persönlichste des Referats, denn Andrzej Stach stellte mit Hilfe von Tondokumenten, Bildern und Landkarten verschiedene Menschen vor, die als Brückenbauer zwischen Deutschen und Polen agieren. So erwähnte er unter anderem Lothar Herbst, der als Pole mit deutschen Wurzeln ein namhafter polnischer Journalist und Brückenbauer war. Ein anderes Beispiel beschäftigte sich mit Melitta Sallai, die vor den Sowjets nach Deutschland geflüchtet war und vor einigen Jahren zu ihrem Familiensitz, einem polnischen Gut, zurückkehrte, um dort einen Kindergarten für polnische Kinder zu errichten.

Die baltischen „Jungeuropäer“ – Ein belastender Gewinn für EU und NATO

Dr. Peer Lange, Thaining

Der Vortrag zeichnete sich durch hohe Sachkenntnis zur Entwicklung der baltischen Staaten und der ganz internen Gegebenheiten in den einzelnen Ländern aus. Persönliche Einschätzungen gaben dem Vortrag ganz besondere Akzente. Sehr einleuchtend wurde die Entwicklung dieser Länder mit denen der anderen Beitrittsländer verglichen. Bei der Rückkehr nach Europa stellte sich die Frage, was aus dem hoch militarisierten westlichen Bollwerk der ehemaligen Sowjetunion geworden ist. Durch die Nato-Mitgliedschaft erwarten die baltischen Staaten Garantien für Sicherheit und Freiheit. Von Europa wird wirtschaftliche und politische Hilfe sowie die Sicherung ihrer kulturellen Tradition erwartet. Nach Einschätzung des Referenten ist das Freiheitsbewusstsein hier eindeutiger und nimmt einen höheren Stellenwert ein als in den neuen deutschen Bundesländern oder in manchen anderen Beitrittsländern. Als Besonderheit der baltischen Länder mit ihren geringen Bevölkerungszahlen muss die Überwindung der früheren Festlegung auf das sowjetische Wirtschaftssystem gesehen werden. Esten, Letten und Litauer, die völkisch sehr verschieden sind, wurden unter der Sowjetisierung nahezu entpersonifiziert, sie wurden ihrer Individualität beraubt. Der Kampf der Sowjets 1919, 1940 und ab 1945 ging um internationale gesellschaftspolitische Beherrschung. Daher erlitten die baltischen Völker jeweils tiefgreifende Verluste ihrer ethnischen eigenen Eliten. Die Unterwerfung unter sowjetkommunistische Herrschaftsordnung zog bei Esten und besonders bei Letten eine starke ethnische Umschichtung zu Ungunsten der Titularnation nach sich. Der durch die sowjetische Bevölkerungspolitik erzwungene hohe Anteil von russischen Bevölkerungsanteilen führte zu echten Sprachproblemen in den Ländern. Es wurde sogar Ende der 90er Jahre eine Erhebung zum Gencode der Esten durchgeführt, nach dem Vorbild Islands. Die Umwandlung der Ostsee in ein „mare sowjeticum“ unter sowjetischer Militärmacht war ein spezifisches Problem. Inzwischen ist der Ostseeraum in diesen Bereichen weitgehend entmilitarisiert. Von besonderem innenpolitischem Interesse waren die Entwicklung des Parteiwesens und der parlamentarischen Demokratie sowie die Entwicklung der Schulen und Universitäten.

(muw)

Illustrationen zu Problemlagen und Errungenschaften in den baltischen Staaten

Dr. Peer Lange, Thainingen

In einer Power-Point-Folge zeigte der Autor Bilder von der wechselvollen Geschichte des Baltikums, den Menschen, den Dörfern und der Landschaft. Sie beschränkten sich nicht auf die touristischen Höhepunkte in den alten Hansestädten. Die starke sowjetische Zuwanderung nach dem Hitler-Stalin-Pakt von 1939 führte zu einer russischen Parallelgesellschaft. Davon zeugen die überwiegend von Russen bewohnten Randsiedlungen der Städte mit russischen Geschäften und Schulen. Die intensive sowjetische Militarisierung ist bis heute an den Militäranlagen der Küste, Radaranlagen und Wachtürmen erkennbar. Die Sperrung der Küste hatte zur Folge, dass die Strände in sowjetischer Zeit nicht betreten werden konnten, selbst von Menschen, deren Wohnstätten unmittelbar an der Küste lagen. Fischer erhielten nur mit täglichen Sondergenehmigungen Zugang zu ihren Booten. Somit kam die Fischereiwirtschaft völlig zum Erliegen.

Eine Besonderheit des Baltikums ist die Vielzahl der Chöre. Die von ihnen gepflegte Folklore hat über die Okkupation hinweg die nationale Identität bewahrt. Bilder fröhlich singender Gruppen vermittelten einen Eindruck von der „Singenden Revolution“ von 1989. Mit dem Eintritt in die Europäische Union verstärkte sich die Abwanderung nationaler Eliten, der man durch eine ethnisch orientierte Innenpolitik zu begegnen sucht. Die Außenpolitik ist von dem nachwirkenden sowjetischen Trauma geprägt. - Die baltischen Staaten sind wirtschaftlich und politisch stabil. Das Diktum des früheren sowjetischen Botschafters in der DDR Kwicinski, es handele sich bei den Balten um Sumpfvölker, die sich nie allein regieren könnten, hat sich als absurd erwiesen.

An die lange deutsche Geschichte des Baltikums erinnern zweisprachige Ortsschilder und alte, verblasste Reklamebeschriftungen. Deutsch war in Estland bis 1884 Amtssprache. Vielfach finden sich an den mit EU-Geldern vorbildlich hergerichteten Schlössern deutsche Inschriften und Gedenksteine, die an die Ordensmeister des Deutschen Ritterordens erinnern. Bilder der entlegenen Regionen am Peipussee und an der russischen Grenze, die heute die Grenze der EU ist, zeigen einsame, unberührte Naturlandschaften. Mit diesen Illustrationen ergab sich eine sehr gute Ergänzung zum Vortrag.

(jus)

Rumänien nach 1989 – von der Revolution zur EU-Integration

Dr. Anneli Gabanyi, Berlin

Rumänien hat in den letzten zwei Jahrzehnten, wie viele andere Ostblockstaaten auch, den Weg vom Mitglied des Warschauer Paktes unter sowjetischer Führung zur Integration in die EU und die Nato beschritten.

Die Referentin gab dazu aufgrund ihrer langjährigen journalistischen und wissenschaftlichen Beobachtung Rumäniens folgende Erläuterungen:

Die besondere Lage Rumäniens ist gekennzeichnet durch seine Ressourcen (Erdöl, Kohle, Wasserkraft) und seine geostrategische Lage (Pipelines, Schwarzes Meer). Schon früh suchte Rumänien eigene Wege innerhalb des Sowjet-Imperiums:

1958 Abzug der sowjetischen Truppen, 1964 Unabhängigkeitserklärung der KP von Moskau, 1967 erste diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik, 1968 Protest gegen SU-Einmarsch in die CSSR.

In den 70er und 80er Jahren erschütterten Militär- und Geheimdienstaktionen gegen Nicolae Ceausescu, den autokratischen Präsidenten und Militäroberbefehlshaber, das Land. Dazu verstärkten die Auswirkungen der ersten Erdölkrise, der Nahostkriege und die allgemeine Wirtschaftskrise die revolutionäre Lage im Lande.

1989 kam es dann zum Umsturz des Ceausescu-Regimes, der einzigen blutigen Revolution innerhalb des Ostblocks, die ca. 60.000 Menschenleben forderte, und zu einem Staatsstreich sowjetfreundlicher Eliten. Ein Umdenken beim KGB und die westliche Unterstützung machten die Machtübernahme durch Ion Iliescu und seine „Front der nationalen Rettung“ möglich. Nationalkommunisten der Ceausescu-Ära wurden vielfach liquidiert.

Trotzdem entstand auch im neuen Rumänien eine parlamentarische Demokratie, und 1991 wurde ein neues Grundgesetz verabschiedet, das Menschenwürde und Menschenrechte, Bürgerfreiheiten und Gerechtigkeit sowie politischen Pluralismus garantierte – die Marktwirtschaft wurde als Ordnungsprinzip festgeschrieben.

Bei den nachfolgenden Parlamentswahlen erfolgte jedoch jeweils ein starker Wechsel der tonangebenden politischen Richtungen.

Trotz der bereits vor 1989 festzustellenden Öffnung Rumäniens zum Westen (Ausreise der deutschen Minderheit, Weltbank- und IWF-

Mitgliedschaft, Abkommen mit der EG) vollzog sich der Weg in die euroatlantischen Organisationen des Westens eher schwierig und langsamer als bei anderen ehemaligen Ostblockstaaten.

Erst 2004 wurde die Aufnahme Rumäniens in die Nato und 2007 in die EU vollzogen. Es erfolgt jedoch weiterhin eine Beobachtung und Evaluierung der wirtschaftlichen Entwicklung Rumäniens. Auch der Beitritt zum Schengen-Raum ist noch nicht verwirklicht.

Nach den Belastungen durch die Wirtschaftskrise, durch drastische Sparmaßnahmen, mangelnde Investitionen und eine Kreditaufnahme von 19 Mrd. Dollar ist jetzt wieder wirtschaftliches Wachstum zu verzeichnen.

Die außen- und innenpolitischen Bestrebungen der derzeitigen Führung und auch die Roma-Problematik führen allerdings zu neuerlichen Belastungen seiner Akzeptanz. So ist Rumänien weiterhin auf einem mühsamen Weg in den Westen, dem es sich nach seinem Selbstverständnis und seiner Kultur zugehörig fühlt.

In der Diskussion wurde kritisch auf den Personenkult um Präsident Ceausescu, die zur Verelendung breiter Schichten führende Armut unter seiner Herrschaft und das Schreckensregime der Securitate hingewiesen. Positiv wurde die Rolle der Kirchen, insbesondere protestantischer Provenienz, bei der Unterstützung der Revolution hervorgehoben.

(klf)

Exkursion an die ehemalige innerdeutsche Grenze

Für den Nachmittag des 12. Juni war eine Busfahrt an die ehemalige innerdeutsche Grenze zwischen Bayern und Thüringen vorgesehen, die wie geplant durchgeführt wurde. Während der etwa 45-minütigen Fahrt wurde das Vorhaben ausführlich erläutert. Dabei wurde dann auch auf den 50. Jahrestag der Errichtung der Mauer in Berlin hingewiesen.

Erstes Ziel der Fahrt war Bad Königshofen, wo das Grenzmuseum besucht wurde. Der wissenschaftliche Leiter des Museums erläuterte in seiner Führung die Exponate und wies besonders auf die persönlichen Schicksale hin, die die Grenzziehung zur Folge hatte. Viele Landwirte auf der westlichen Seite verloren damals ihre Felder, die teilweise auf thüringischer Gemarkung lagen und unzugänglich wurden. Auf der östlichen Seite erging es den Bauern ebenso. Darüber hinaus mussten die

Bauern im grenznahen Gebiet ihre Höfe verlassen, ganze Dörfer wurden abgerissen und Menschen, die seit Jahren in bester Nachbarschaft gelebt hatten, wurden getrennt. Ein Dorf, durch das die Grenze verlief, wurde nicht nur getrennt, sondern regelrecht halbiert. In einer Projektionsfolge wurde der Ausbau der Grenzsperrren von 1952 bis 1989 veranschaulicht. In diesem kleinen Museum befand sich auch eine anschauliche Wanderausstellung über die Historie deutscher Aussiedler in Russland, ihre Verfolgung in der Sowjetunion und die Rücksiedlung vieler Deutschrussen nach dem Ende der Sowjetunion.

Anschließend wurde die Fahrt zu einem grenznahen etwa 40 Meter hohen Aussichtsturm, dem so genannten Bayernturm, in der Nähe der Ortschaft Zimmerau fortgesetzt. Aus dieser überragenden Perspektive war durch die Erklärung des begleitenden Museumsleiters der Grenzverlauf durch die Landschaft des bayerisch-thüringischen Grabfeldes noch einigermaßen zu erkennen. Die Natur hat sich inzwischen zurückgeholt, was man ihr genommen hatte.

Als dritte Station wurde ein Waldstück mit einem gut erhaltenen Abschnitt der Grenzanlagen aufgesucht. Zäune, Gräben und Sperrmauern machten das erschreckende Bild dieser Grenze deutlich. Entsprechende Hinweistafeln erklärten die Einzelheiten. Dabei wurde sehr deutlich, wie alle so genannten Sicherungsmaßnahmen eindeutig gegen die DDR ausgerichtet waren.

(jüw)

Lesung: „Vereister Sommer“ von Ulrich Schacht

Dr. Liselotte Davis, Berlin

„Auf der Suche nach meinem russischen Vater“ ist der Untertitel dieses 2011 erschienenen Buches. Ulrich Schacht schreibt sich von der Seele, was seine Mutter Anfang der 1950er Jahre in dem berüchtigten Frauenzuchthaus Hoheneck in Sachsen erlitten hatte.

Ein sowjetisches Militärtribunal hatte sie zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt. Ihr Verbrechen? Sie hatte sich in Wismar in einen sowjetischen Offizier verliebt, erwartete ein Kind und wollte heiraten, egal ob in der DDR oder der Sowjetunion. Die kommunistischen Machthaber, die doch angeblich die Menschenrechte erkämpfen wollten, zeigten ihr wahres

Gesicht und lehnten das „Ansinnen“ ab. So sah die Frau als Ausweg nur noch die Flucht ins nahe Lübeck. Beide wurden von „Freunden“ verraten. Bemerkenswert ist, dass zwei sowjetische Staatsanwälte sich gegen die Verhaftung ausgesprochen hatten.

Ulrich Schacht wurde 1951 im Frauengefängnis Hoheneck geboren. Nach kurzer Zeit nahm man der Mutter das Kind weg und brachte es in ein staatliches Heim, doch glücklicherweise gelang es der Großmutter, das Kind an sich zu nehmen und an selbst gewählte Pflegeeltern zu übergeben.

Ulrich Schacht begann ein Theologiestudium und engagierte sich in kirchlichen Kreisen. 1973 wurde er wegen „staatsfeindlicher Hetze“ verhaftet und landete im Zuchthaus Brandenburg-Görden. 1976 kaufte ihn die Bundesrepublik frei, so gelangte er in den Westen. Der streitbare Publizist fühlte sich seiner humanistischen Tradition verpflichtet. So geriet er auch mit westdeutschen Intellektuellen aneinander, die den totalitären Kommunismus, den er erlebt hatte, verniedlichten.

Auf den VERS-Seminaren 1983 und 1984 war Schacht einer der Referenten: 1983 über Literatur in beiden Teilen Deutschlands u. a. mit Erich Loest und Siegmund Faust, 1984 zum Gedenken an Uwe Johnson.

Nach der Wiedervereinigung wuchs in ihm der unwiderstehliche Wunsch, doch noch seinen Vater kennenzulernen. „Es gibt nichts zu richten in diesem Fall“. Die Suche dauerte Jahre. Freunde in Holland und Moskau halfen ihm.

Zwischendurch hatte er auch innegehalten, weil seine Mutter aus mancherlei Gründen, auch aus der tief sitzenden Angst, ihm könne in Russland etwas passieren, gegen die Suche war. Auch sein Vater ließ sich verleugnen. 1999, Schacht war bereits 48 Jahre alt, fand er ihn in einem Dorf westlich von Moskau. Schacht beschreibt den Weg dorthin, seine Erregungen und Empfindungen.

Die Zuhörer waren, auch durch die sehr einfühlsame Lesung von Frau Dr. Davis, tief bewegt. Hier wurde ein Schicksal geschildert, wie es viele VERSler ähnlich erlebt hatten. Sie verstanden auch symbolhafte Wendungen gut: „Ein Mann geht durch den Schnee. Der Schnee unter seinen Füßen bricht, splittert, knirscht. Seit Monaten liegt das eisige Weiß über dem Land, doch es liegt Tauwetter in der Luft.“

Am Ende des „weitesten Weges seines Lebens“ umarmen sich Vater und Sohn. Die Menschlichkeit schimmert durch, wo so viel Unmenschlichkeit erlitten worden war. Das bewegte zum Abschluss der Lesung tief.

(hwf)

Die NATO-Osterweiterung unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-russischen Beziehungen

Dr. Heinz Brill, Bad Kissingen

Am 4. April 2009 jährte sich zum 60. Mal die Unterzeichnung des NATO-Vertrages. Der Jubiläumsgipfel fand beiderseits des Rheins in Straßburg, Kehl und Baden-Baden statt. Grund genug, sich mit den historischen Umständen der Gründung der NATO, ihrer Geschichte und mit ihrer möglichen künftigen Entwicklung auseinanderzusetzen. Als Referent konnte hierzu der in Bad Kissingen ansässige Politologe und Wissenschaftliche Direktor a. D., Dr. Heinz Brill, gewonnen werden.

Im Mittelpunkt seines Vortrages stand die Bewertung des Erweiterungsprozesses der NATO unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-russischen Beziehungen. Zu Beginn seines Vortrages hob Dr. Brill hervor, dass die 1997 beschlossene Ost-Erweiterung der NATO um Polen, Tschechien und Ungarn zu den wichtigsten Ereignissen in der euroatlantischen Sicherheitspolitik seit dem Ende des Kalten Krieges gehört. Nur wenige Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer, der Selbstauflösung des Warschauer Paktes und dem Zusammenbruch der Sowjetunion öffnete sich die NATO den Kernländern Ostmitteleuropas. Im Jahre 2004 traten der NATO weitere 7 Staaten bei. Die Aufnahmeprotokolle für Albanien und Kroatien wurden 2009 unterzeichnet. Des Weiteren plädieren die USA und die osteuropäischen NATO-Staaten für eine Aufnahme der Ukraine und Georgiens in die NATO. Diese permanente „Erweiterungsstrategie“ habe sowohl innerhalb der NATO als auch zwischen der NATO und Russland zu kontroversen Debatten geführt.

Die NATO-Osterweiterung, so betonte der Referent, werde in Russland insbesondere aus geopolitischen Gründen durchgehend abgelehnt. Durch den Verlust des ostmitteleuropäischen Vorfeldes und des Streites um Einflussphären mit den Nachbarstaaten in Vorder- und Zentralasien sei das alte „Einkreisungstrauma“ reaktiviert worden. Zudem gehe die

NATO-Osterweiterung – dies sei den russischen Stellungnahmen von Gorbatschow bis Putin zu entnehmen – weit über das hinaus, was 1990/91 als „Geschäftsgrundlage“ einer friedlichen Neuordnung Europas vereinbart worden sei.

Mit seinen geopolitisch fundierten Darlegungen zur russischen Interessenlage hob Dr. Brill abschließend hervor: Russland und die NATO-Osterweiterung – dieses Problem werde weiter ein umstrittener Punkt auf der internationalen Tagesordnung bleiben. Dies haben im Jahre 2008 auch der Georgien-Krieg und die Folgediskussion um Einfluss-sphären in Europa gezeigt. Zurzeit werde ein geopolitisches Szenario immer deutlicher, indem die nach Osten erweiterten Institutionen NATO und EU ohne „Pufferzone“ direkt auf Russland treffen.

(gaw)

VERS-Seminar, 24.-26. Oktober 2011, Kühlungsborn

Frauen in der Nazizeit und der DDR

Helga Schubert, Schwerin

Helga Schubert, Psychotherapeutin in der DDR, später in der Eheberatung und als Schriftstellerin tätig, hat sich mit dem Thema *Frauen in der Nazizeit und der DDR* befasst und darüber in ihren Büchern „Judasfrauen“, „Die Andersdenkende“ und „Die Welt da drinnen“ geschrieben.

1989 hat sie mit Genehmigung der DDR im Elsass über das DDR-Frauenbild referiert. Es gibt einen selbstbewussten Frauentyp in der DDR („Frauen sind das Beste in der DDR“). Dabei waren die führenden Funktionen von Männern besetzt („Patriachat“). Im Politbüro saß nur Margot Honecker, zum Zentralkomitee gehörten zwei Frauen. Die Frauen bemühten sich um eine gute Ausbildung, strebten aber keine besondere Karriere an. In der DDR wurde jung geheiratet, es gab eine hohe Scheidungsrate. Im Unterschied zur Westfrau kauft die DDR-Frau spontan das, was vorrätig ist. Sie kauft aus Mitleid zur Verkäuferin einen rosa Pulli, den sie sich dann selbst entsprechend ihrem Wunsch schwarz färbt.

In ihrem Buch „Judasfrauen“ hat Helga Schubert das Ergebnis eines ausführlichen Gerichtsaktenstudiums aufgearbeitet. Dabei hat sie sich mit zehn Frauen auseinandergesetzt, die eigene oder fremde Männer denunziert haben, die dann mehrfach zum Tode verurteilt wurden. Nach dem Krieg wurden diese Frauen dann oft auch zu Freiheitsstrafen verurteilt. Das Motiv der Frauen liegt meist in ihrer fanatischen Überzeugung vom Nationalsozialismus. Als ein Beispiel wurden die Folgen eines Gesprächs in der Kleinbahn vom 18. August 1943 geschildert: *Ein älterer Mann äußerte sich negativ über die damaligen Zustände in Deutschland und lobte Stalin. Niemand zeigte ihn daraufhin direkt an. Aber eine Zeugin berichtete am Tage darauf einer nationalsozialistischen Funktionärin von diesen Aussagen. Der Mann wurde gesucht, gefunden und wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Gegen dieses angeblich milde Urteil wurde vom Oberreichsanwalt Einspruch erhoben. Ein neuer Prozess wurde im November 1944 angesetzt, aber die Zeugin konnte nicht mehr erscheinen. So wurde der verurteilte*

Mann ins Zuchthaus Bützow gebracht, wo er von sowjetischen Truppen befreit wurde. Die Denunziantin wurde 1948 zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Interessant ist, dass der Aufbau-Verlag das Manuskript zwar angenommen hat, es in der DDR aber nicht publiziert hat, jedoch Lizenzen in die Bundesrepublik und ins Ausland vergeben hat.

In ihrem Buch „Die Welt da drinnen“ hat sie zahlreiche Akten über die Euthanasie vor allem in der Schweriner Nervenlinik im Jahr 1941 ausgewertet. Über 700 Patienten dieser Klinik wurden getötet, vorwiegend in Bernburg. Gegen den verantwortlichen Oberarzt Dr. Alfred L. wurde 1953 vor einem Kölner Gericht Anklage erhoben. Er wurde frei gesprochen, weil er auf Anordnung gehandelt hat und bei einer Weigerung sehr viel mehr Menschen nach Selektion durch SS-Ärzte ums Leben gekommen wären. So hat er beispielsweise nur 100 Menschen töten lassen und nicht wie gefordert 180 Menschen, wobei es sich vorwiegend um Kinder handelte.

(mei)

Mecklenburg-Vorpommern nach der Landtagswahl 2011

Dr. Steffen Schoon

Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern

Um die *Ausgangssituation* zu den Wahlen zu verdeutlichen, wurden einige wichtige Faktoren genannt, welche die Beurteilung der Regierungskoalition deutlich beeinflusst haben: Senkung der Arbeitslosenzahlen; konsequente Entschuldungspolitik trotz der Weltwirtschaftskrise; gute Zusammenarbeit der Koalitionsparteien; beachtliche Zufriedenheit mit der Regierung. Außerdem spielte der Bundestrend eine wichtige Rolle: Hoch für die Grünen und z.T. für die SPD; Gegenwind für CDU und Linke; absolutes Tief für FDP. Für die CDU bestand nur die Machtoption als Juniorpartner der SPD an der Regierungsbildung, d.h. sie durfte nicht stärker als die SPD werden.

Eine Analyse der *Wahlergebnisse* zeigte eine stabile Lage der SPD, die zum vierten Mal in Folge die Wahl gewinnen konnte und dabei dauerhaft stärker als die Linke war. Die CDU erzielte ihr schlechtestes Ergebnis aller Zeiten. Die Linke blieb trotz niedriger Wahlbeteiligung hinter ihren Erwartungen. Die FDP wurde in Folge des Bundestrends und der inne-

ren Querelen innerhalb des Landesverbands abgestraft. Die Grünen konnten in den Landtag einziehen. Die NPD verlor zwar deutlich, zog aber gesichert in den Landtag ein.

Die regionale *Wählerstruktur* zeigt für die SPD das bekannte West-Ost-Gefälle, wobei sie aber in Vorpommern erstmals stärker als die CDU werden konnte. Für die CDU blieb das starke Ost-West-Gefälle erhalten. Die Linke blieb nach wie vor in den ehemaligen Bezirkshauptstädten relativ stabil. Für die Grünen ergab sich die größte Steigerung besonders in den größeren Städten.

Eine besondere Betrachtung galt der NPD: In zehn Wahlkreisen blieb sie unter 5 % (2006 waren es drei Wahlkreise). Über die so genannten Kameradschaften erfolgt eine strukturelle Verankerung in der Wählerschaft. Junge Männer bilden das größte Wählerpotenzial. Aus dem sozialen Profil ergibt sich, dass die NPD bei den Arbeitslosen, aber auch bei den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern und bei Personen mit niedrigem Bildungsabschluss am stärksten vertreten ist. Als Protestwähler können die NPD-Wähler nicht eingestuft werden, sondern als Überzeugungswähler. In ihren Hochburgen hat die NPD eine deutliche Verfestigung erfahren.

Abschließend erfolgte ein Blick auf die Bildung der neuen Landesregierung. Nach den Sondierungsgesprächen der SPD mit der CDU und der Linken erfolgte die Koalitionsbildung zwischen SPD und CDU aus den folgenden Gründen: Positive Erfahrungen aus den letzten fünf Jahren mit der Zuversicht auf verlässliche Partnerschaft. – Die CDU kommt der SPD inhaltlich weit entgegen. – Solide Vorstellung über die Finanzen; hier wären mit der Linken Komplikationen zu erwarten gewesen. – Die ungelösten Konflikte innerhalb der Linken bilden ein Risiko für die Regierungsstabilität.

Für den aufschlussreichen und hoch aktuellen Vortrag erhielt der Referent großen Beifall und Anerkennung in der Diskussion. Einige Themenbereiche wurden nochmals kritisch hinterfragt: Welchen Einfluss hatte der demografische Wandel auf das Wahlergebnis? Wie würde sich ein NPD-Verbot auswirken und wie würde es bei der relativ hohen Akzeptanz der Partei in der Region aufgenommen werden?

(moe)

Die Universität im Gespräch mit dem VERS

In abendlich gelöster Atmosphäre sprachen unter Einbeziehung aller Seminarteilnehmer der Leiter der Sektion Rostock des VERS, Prof. Dr. Asmus Dowe, und der Vorsitzende des VERS, Dr. Peter Moeller, mit dem Rektor der Universität Rostock, Prof. Dr. Wolfgang Schareck, über die gegenwärtige Situation der Universität und des VERS sowie über zukünftige Aufgaben.

Es wurden die Probleme angesprochen, die sich durch den erhöhten diesjährigen Zustrom von Neubewerbern auf die Universität ergeben haben. Durch einige gerade abgeschlossene Bauvorhaben befindet man sich in Rostock in einer einigermaßen befriedigenden Position. „In keinem Hörsaal wird ein Student auf dem Boden sitzen müssen.“ Positiv wurde vom Rektor der steigende Anteil von ausländischen Studenten hervorgehoben, obgleich hier weiterhin Bedarf besteht. Erfreulich ist das deutlich erhöhte Interesse von Studienbewerbern aus den alten Bundesländern. Kinderuniversität und Seniorenstudium waren weitere Themen.

Ausführlich ging der Rektor auf die Frage nach der Neuorientierung des Jura-Studiums ein. Neuerdings bietet die Universität den Bachelor-Studiengang „LL.B. Wirtschaft, Gesellschaft, Recht – Good Governance“ an. In achtsemestriger Ausbildung sind neben rechtswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen auch philosophische, politikwissenschaftliche und volkswirtschaftliche Vorlesungen vorgesehen. Dabei sollen im letzten Studienjahr Vertiefungen in den Bereichen „Unternehmen und Privatwirtschaft“, „Staat, Wirtschaft und Verwaltung“ sowie „Globalisierung und Internationale Beziehungen“ erfolgen. Damit kann der Abschluss als Bachelor of Laws“ (LL.B.) erreicht werden. Darauf aufbauend ist ein einjähriger Master-Studiengang geplant mit dem Schwerpunkt „Maritimes Wirtschaftsrecht“, der dann mit dem Grad „Master of Laws“ (LL.M.) abschließt. Diese Erläuterungen wurden mit großem Interesse aller Beteiligten entgegengenommen.

Über die Erörterung der augenblicklich recht schleppenden Entwicklung der Alumni-Bewegung führte das Gespräch zum VERS. Dabei wurde der Alumni-ähnliche Charakter des VERS von beiden Gesprächsseiten deutlich gemacht. Neben den persönlichen Bindungen innerhalb des VERS war die Aufarbeitung der Nachkriegsgeschichte der Universität Rostock stets ein besonderes Anliegen, das sich in einer Reihe von VERS-Publikationen niedergeschlagen hat. Dazu stellt das VERS-Archiv eine

wichtige Quelle dar. Mittelfristig wäre es denkbar, dass der VERS ein integrierter Bestandteil der Universität Rostock werden könnte. Eine engere Verzahnung sollte aber bereits jetzt im Interesse beider Seiten angestrebt werden.

Mit dem Wunsch auf Wiederholung und dankbarem Beifall wurde der aufschlussreiche Gesprächsabend beendet.

(moe)

Warum scheiterte die DDR?

Dr. Fred Mrotzek, Universität Rostock, Philosophische Fakultät

Goethes berühmter Ausspruch nach der Kanonade von Valmy 1792: „Ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen“ kann 200 Jahre später von den DDR-Bürgern wiederholt werden.

In Westdeutschland betrachteten viele Zeitgenossen (Walter Jens, Heiner Geisler, Gerhard Schröder, Egon Bahr, Günther Grass u.a.) bis zum Fall der Mauer die deutsche Wiedervereinigung als eine Art „politische Umweltverschmutzung“. Es gab eine ausgesprochene linke Wiedervereinigungsangst; Stichwort: „4. Reich“. Große Teile der „68er“ hatten sich in ihrem Antifaschismusbegriff der DDR angenähert.

Die kommunistischen Klassiker Marx, Engels, Lenin und Stalin blieben bei der Beschreibung der sozialistischen Gesellschaft vage. Sie erschien nach dem verbreiteten Fortschrittsglauben des 19. Jahrhunderts eine zwangsläufige Folge der historischen Entwicklung. (Dabei fanden alle sozialistischen Revolutionen des 20. Jahrhunderts in rückschrittlichen Ländern statt.) Ein Zusammenbruch des Sozialismus war nicht vorstellbar. In der Vorstellung der SED war die DDR die Verkörperung aller progressiven gesellschaftlichen Entwicklungen. Außerdem war sie sozusagen automatisch ein Hort des Antifaschismus. Folgerichtig wurden alle Gegner des DDR-Sozialismus als Faschisten bezeichnet, der westliche Kapitalismus war faschistisch, der 17. Juni ein „faschistischer Putsch“, die Mauer ein „antifaschistischer Schutzwall“. Dem antifaschistischen Mythos der DDR zufolge war Hitler gleichsam ein Westdeutscher.

Das Scheitern der DDR zeichnete sich früh ab.

Die KSZE-Schlussakte von Helsinki wurde 1975 veröffentlicht. Die Bevölkerung in der DDR konnte sich auf sie berufen. Friedenswille war erkennbar kein Privileg des sozialistischen Ostblocks mehr. Es kam in der DDR zur Gründung verschiedener, sich von der SED absetzender Gruppen (Friedens-, Umwelt-, Frauengruppen u.a.). Die Kirchen boten einen geschützten Rahmen. Das Dilemma der Christen in der DDR wurde 1976 an der Selbstverbrennung von Pastor Brüsewitz deutlich. Im Zusammenhang mit der Ausbürgerung von Wolf Biermann im selben Jahr wanderte die Kultur schaffende Elite der DDR in Scharen aus. Die zunehmend vergreiste SED-Führung erwies sich als reformunfähig. Ihre Ideologie des Klassenkampfes wurde zunehmend unglaubwürdig. Hinzu kam die wirtschaftliche Misere der DDR, obwohl sie nach dem Krieg die besseren Ausgangsbedingungen (geringerer Zerstörungsgrad, erhaltene Industriekerne) als Westdeutschland hatte. Die ökologische Katastrophe war nicht mehr zu verbergen. Das Versagen der öffentlichen Kontrolle der gesellschaftlichen Entwicklung wurde offensichtlich.

Der wichtigste Grund für den Erfolg der Revolution von 1989 war die Verweigerung des Schutzes der DDR-Führung durch die Sowjetunion. Das sowjetische Militär blieb in den Kasernen.

Der Sozialismus östlicher Prägung war eine realitätsferne Utopie. Er konnte seine Versprechungen nicht verwirklichen, daher ist er überall gescheitert.

(jus)

Zum Spannungsfeld zwischen Landwirtschaft, Landschaft und Archäologie

Prof. Dr. Holger Behm

Universität Rostock, Agrar- und Umweltwissenschaftliche Fakultät

Landschaft ist ein dynamisches, sich zeitlich veränderndes System. Besonders prägend für das Landschaftsbild sind die Veränderungen der Landnutzung.

Es setzt sich mehr und mehr auch in der Praxis die Erkenntnis durch, dass jede Landschaft ihre jeweilige spezifische Geschichte hat, und die Relikte dieser jeweilig einmaligen Entwicklung wichtige Besonderheiten darstellen, die in Landnutzungskonzepten eingebunden werden müssen.

Dazu ist es notwendig, die geologische und die historische Betrachtung der Landschaft zu verbinden und so die Wechselbeziehungen zwischen Naturraum und Kulturräum zu betrachten. Wir sollten die Landschaft in ihrer geschichtlichen Tiefe besser verstehen lernen und den Erhalt historisch gewachsener Strukturen als Kulturaufgabe verstärkt in Wahl und Ausprägung der jeweiligen Landnutzung, z. B. der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft, einbeziehen. Global betrachtet sind viele Landschaften, wie die Landschaft Mecklenburg–Vorpommerns, glazial geprägt. Diese Prägung hat bereits charakteristische Landschaftsstrukturen hinterlassen. Typisch sind z. B. glazialmorphologische Elemente wie Sölle, Oser, Kames und andere landschaftsprägende Relikte. Genauso typisch sind aber auch die Strukturen, die die kulturhistorische Entwicklung einer Landschaft bezeugen. Das können neolithische Megalithgräber und bronzezeitliche Hügelgräber, slawische Burganlagen oder auch frühdeutsche Turmhügel sein. Diese Strukturen sind häufig mit besonderen Qualitäten ausgestattet. Sie sind Landschaftselemente mit ökologischen Besonderheiten und landschaftsästhetischen Qualitäten. Häufig sind sie Inseln in intensiv genutzten Agrarflächen, die als Rückzugsgebiete von Fauna und Flora dienen. Jede Veränderung der Landnutzung führt potenziell zu einer Beeinflussung solcher Orte mit besonderer archäologischer Qualität („Archäotope“). In Rostock wurde vor etwa zehn Jahren der Ansatz des „Archäotopmanagements“ entwickelt, der neue methodische Herangehensweisen ermöglicht und praktisch wichtige Neuerungen im Umgang mit historischen Strukturen erbracht hat. Nach zehn Jahren ist der Ansatz, der in der Zeitschrift „Natur und Landschaft“ mit der kürzesten Überschrift seit Bestehen dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde („Archäotopmanagement“) in der Praxis angekommen und wird in Pilotprojekten u. a. in Deutschland und Österreich umgesetzt. Das ist in der archäologischen Wissenschaft ein extrem kurzer Zeitraum.

Archäologie und Bodendenkmalpflege müssen mit den Landnutzungen - allen voran mit der Landwirtschaft - im Sinne des Erhaltes von gegebenen Strukturen kommunizieren, analysieren und agieren. Dabei ist der Schlüssel im gegenseitigen Verständnis die Einsicht, dass Landnutzung standortangepasst verlaufen muss, um dauerhaft erfolgreich zu sein – ein traditioneller Grundsatz der Landwirtschaft, der heute viel zu oft dem kurzfristigen Marktinteresse geopfert wird. Standortkunde in der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und anderen Landnutzungen ist also nicht nur die naturräumlich orientierte Kenntnis über Boden, Wasser und Klima,

sondern auch die Kenntnis über historische Strukturen in den Flächen. In den letzten Jahren hat die archäologische Prospektion aus der Luft, gerade in Ostdeutschland, eine große Anzahl neuer Strukturen im Unterboden landwirtschaftlichen Flächen erkannt, die zu neuen Landnutzungskonzepten führen müssen.

In der anschließenden Diskussion wurde über sogenannte „Kulturreliktpflanzen“ gesprochen. Es wurde über die Infrarotfotografie informiert, die ab 1991 und in den Folgejahren die Grundlage für die Biotoptypenkartierung war. Abschließend wurde betont, dass Archäologie, Landwirtschaft und Landespflege im gemeinschaftlichen Handeln die besten Chancen für die Zukunft haben.

(gaw)

Was gibt es Neues an der Universität Rostock?

Dr. Mathias Neukirchen, Kanzler der Universität Rostock

Nach einem mehrstufigen Auswahlverfahren wurde auf Vorschlag des Rektors, Prof. Dr. Wolfgang Schareck, am November 2010 Dr. Mathias Neukirchen vom Konzil der Universität für die Dauer von zehn Jahren zum neuen Kanzler gewählt. Prof. Dr. Asmus Dowe begrüßte Dr. Neukirchen und gratulierte zur Übernahme dieses hohen Amtes.

In seinem Vortrag umriss der Referent seinen Aufgabenbereich als oberster Dienstleister der Universitätsverwaltung anhand einer aufschlussreichen Präsentation. In der größtmöglichen Verkürzung ausgedrückt, ist das die Umsetzung der Beschlüsse der Gremien unter Sicherstellung der Rechtmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit. Wichtig ist ihm, einen Arbeitsstil zu entwickeln, der alle Mitarbeiter zu einem hohen persönlichen Engagement führt. „Ich will keine Aufgaben delegieren, sondern Ziele.“ Im Zusammenwirken muss Ehrlichkeit in guten und schlechten Zeiten bedingungslos gelten.

In einem weiteren Abschnitt des Vortrags erhielten die Teilnehmer Einblick in die bisherigen Aktivitäten als Kanzler. Dabei stand das Kennenlernen der Mitarbeiter, der Universitätsstruktur, der Ministerien und der Stadt zunächst im Vordergrund. Aber die umfangreichen Baumaßnahmen hatten ebenfalls hohe Priorität. Mit übersichtlichen Diagrammen wurde die Entwicklung der Universität in den letzten 15 Jahren demons-

triert: Studentenzahlen; der Anteil der Frauen unter den Studierenden; Aufschlüsselung der Anzahl der Studierenden auf die Fakultäten; Anzahl der Absolventen, der Promotionen und Habilitationen; das Zahlenverhältnis Lernende zu Lehrenden; Herkunft der Studienanfänger aus den verschiedenen Bundesländern; Anzahl der ausländischen Studenten und ihre Verteilung auf die einzelnen Fakultäten; Zahl der Professorinnen.

In der Diskussion zeigte das Auditorium sein großes Interesse an dem Thema: „Wie verläuft die Generalrenovierung des Universitätshauptgebäudes?“ „Wird es ein reines Verwaltungsgebäude?“ „Wie werden die Sparmaßnahmen der Landesregierung sich auswirken?“ „Wie wird die Umsetzung des Bologna-Modells verkraftet?“

Mit dem Wunsch nach Fortsetzung wurde dem Referenten für seinen informativen Vortrag gedankt.

(jbl)

Evangelische Kirche (fast) für den ganzen Norden:

Ausgangspunkte in Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und Schleswig-Holstein; Verhandlungsverlauf und Ziele der Nordkirche

Prof. Dr. Hermann Michael Niemann

Universität Rostock, Theologische Fakultät

Der Referent stellte sich vor als ein „biblischer Archäologe“ und verwies auf seine recht intensive Zusammenarbeit mit Israel. In Mecklenburg wirkt er als Delegierter der Landeskirche auch in der Landessynode.

In der Landessynode soll im Januar 2012 die Fusion der mecklenburgischen, pommerschen und hamburgischen Kirchen erreicht werden, es soll also eine evangelische Kirche für den ganzen Norden entstehen. Die geschichtliche Entwicklung der einzelnen Kirchen spielt dabei eine wesentliche Rolle. Prof. Niemann betonte, dass dabei die konfessionellen Unterschiede zweitrangig sind: In Pommern existiert noch die unierte Kirche, während in Mecklenburg und in Hamburg die evangelisch-lutherische Kirche besteht. Wichtiger sind die sinkenden Zahlen der zahlenden Kirchenmitglieder und die vielen Institutionen der kleinen Kirchen. Im Auf und Ab der Beziehungen zwischen den Kirchen wurde teilweise erbittert gestritten, beispielsweise um die Existenz von Bischofsstellen. Pommern als kleinste Kirche versucht eine Fusion mit Brandenburg und

verscherzt sich damit die Sympathien von Mecklenburg. Bei einer Testsynode 2009 wurde eine Zweidrittelmehrheit für die „Nordelbische Kirche“ knapp erreicht – es musste noch eine neue Verfassung erstellt werden. Die erste Lesung fand dann 2011 statt, darin ist fast alles nach nordelbischem Muster geordnet, Demnach hat kein Superintendent den Vorsitz, sondern ein Probst, in Mecklenburg bleibt dafür ein starker Bischof. Pommern, obwohl die kleinste Kirche, setzte etliche Sonderwünsche und Ausnahmen durch. Das Solidarprinzip soll herrschen, reiche Gemeinden gleichen aus, und die Diakonie wird stark ausgeweitet. Mitarbeiter werden unterschiedlich angestellt, z.T. nach Tarif oder nach Entscheidung der Kirchenkreise. Ehrenamtliche sind in der Überzahl. Für je 6000 Gläubige soll es einen Pfarrer geben. Schwerin ist zum zentralen Bischofssitz gewählt, was in Hamburg Unmut hervorruft. Die endgültige Entscheidung liegt noch bei der Gesamtsynode. Insgesamt wird eine Ersparnis von etwa 15 % erwartet. Damit käme ein echter Vereinigungsprozess von West nach Ost zustande, und es würden geeignete Strukturen für den Weg der mecklenburgischen Landeskirche mit der pommerschen und der nordelbischen in eine neue, gemeinsame Kirche entstehen.

(muw)

Der Rostocker Gerechtigkeitsausschuss - Ziele und Ergebnisse Teil 2

Pastor em. Arvid Schnauer, Rostock

Der Referent war während der Umbruchzeit 1989/90 in Rostock eine der treibenden politischen Kräfte und in einer zweiten Phase von 1990 bis 1994 Vorsitzender des Rostocker Gerechtigkeitsausschusses, dessen Aufgabe es war, den Bürgern bei der Beseitigung von staatlichen Ungerechtigkeiten behilflich zu sein. Bis zur Wende waren 1989/90 viele Fälle vorgetragen worden, aber noch nicht alle bearbeitet und gelöst. Deshalb war es unbedingt notwendig, die Arbeit auch nach der Wiedervereinigung fortzusetzen.

Es ging allgemein um Rehabilitierungen und Entschädigungen. Deshalb wurde von Seiten der Stadt und von der 1990 neugewählten Bürgerschaft der Stadt Rostock die Weiterarbeit des Gerechtigkeitsausschusses gewünscht. Mehrere Personen arbeiteten im Ausschuss neben ihrer

beruflichen Tätigkeit. Neue Probleme wie Entlassungen, Arbeitssuche und Rentenberechnungen kamen hinzu. Der Ausschuss hatte gesetzlich keine Möglichkeiten zum direkten Eingreifen, er konnte nur beratend tätig werden.

Die Arbeit wurde besonders dadurch erschwert, dass oft durch das Fehlen von plötzlich verschwundenen Unterlagen keine Einsicht in die für die Bearbeitung notwendigen Akten genommen werden konnte. Weil auch in Betrieben plötzlich viele Unterlagen nicht mehr vorhanden waren, kam es zu sehr schwierigen Auseinandersetzungen. So war z. B. ein versiegelter Stahlschrank in der Rostocker Direktion der Deutschen Seereederei mit den Unterlagen der früheren Kontroll- und Beratungsgruppe, die für die Rehabilitierung von Seeleuten notwendig waren, nach dem 3. Oktober 1990 in einen anderen Raum gebracht und nach dem Bruch des Siegels geöffnet worden. Somit musste der Ausschuss unverzüglich eingreifen, um die Akten zu sichern.

Sehr oft ging es nun um Grundstücks- und Vermögensfragen. Gegen viele Immobiliengeschäfte ehemaliger Funktionäre und Amtsträger hat der Ausschuss Anzeige erstattet. Häufig ging es auch um das Erbe von Bodenreformland.

Bei der Rehabilitierung von politischen Häftlingen der ehemaligen DDR ging es um eine schnelle Wiedergutmachung sowie um Entschädigungen von zu Unrecht enteignetem Vermögen, z. B. von Bankkonten, und um die Rückgabe enteigneter Grundstücke und Häuser. Auch mit der Treuhandgesellschaft gab es viele Auseinandersetzungen.

Das Beispiel einer Lehrerin, die während der DDR-Zeit viermal in eine psychiatrische Anstalt zwangseingewiesen worden war, zeigt exemplarisch, den Auftragsbereich des Gerechtigkeitsausschusses. Erst im Februar 1992 wurde sie nach langwierigen Verhandlungen rehabilitiert, die ärztlichen Einweisungsanordnungen aus den 1980er Jahren wurden aufgehoben. Sie bekam einen Anspruch auf soziale Ausgleichszahlungen, die mit erheblicher zeitlicher Verzögerung geleistet wurden.

Bemerkenswert ist, dass es nach der Wiedervereinigung genauso viele Fälle gab wie vorher. 1994 musste der Gerechtigkeitsausschuss auf höhere Anordnung seine Arbeit einstellen.

(hkl)

Neues VERS-Buch

„Alleslüge“ - Leben und Überleben in Krieg und Gulag 1939 – 1956

Gerd Manfred Ahrenholz

Eigenverlag Verband Ehemaliger Rostocker Studenten (VERS), Dannenberg 2011; 135 Seiten, broschiert

Unkostenbeitrag 5,- Euro plus 2,- Euro Versandkosten.

Der Verband deutscher Studentenschaften (VdS) hat 1962 in 5. Auflage eine Broschüre mit der Zusammenstellung der Namen von Studenten und Dozenten herausgegeben, die in der SBZ/DDR verhaftet worden waren. Dort befindet sich unter den ehemaligen Rostocker Studenten ein kurzer Eintrag zu Gerd Manfred Ahrenholz, der im Juni 1948 in Rostock verhaftet und von einem sowjetischen Militärtribunal zu 25 Jahren Zwangsarbeitslager verurteilt wurde. Mehr hat man über ihn niemals erfahren. Über Jahrzehnte kannte man vom Schicksal dieses ehemaligen Rostocker Studenten nicht mehr als die Erwähnung in dieser VdS-Dokumentation. In keinem Bericht und in keiner Dokumentation tauchte der Name Gerd Manfred Ahrenholz auf. Und so war es ein Glücksumstand, dass seine vor mehr als 20 Jahren für die Familie aufgeschriebenen Erinnerungen den Verband Ehemaliger Rostocker Studenten (VERS) erreichten.

Nach der Kriegsgefangenschaft und einer Berufsausbildung begann er im Wintersemester 1947/48 in Rostock sein Chemie-Studium. Doch der Neuanfang fand ein jähes Ende. Sein Name stand im Notizbuch eines Verdächtigen. Das reichte. So wurde er ein absolut unschuldiges Opfer stalinistischer Willkür.

In seinem Bericht schreibt Gerd Ahrenholz, wie er bei den Vernehmungen die Protokolle statt mit seinem Namen zu unterschreiben, mit dem Wort „Alleslüge“ in Sütterlinschrift unterzeichnet hat, was glücklicherweise niemand entziffern konnte. So entstand der Titel seines ausführlichen Berichts über die ersten Nachkriegsjahre und aus mehr als sieben Jahren Gulag. Ein schier endloser Weg führte ihn durch eine Vielzahl der Lager Sibiriens. Irgendwann empfand er das Lagerleben als das normale, den Glauben an die Rückkehr hatte er aufgegeben und seine Hoffnung war ein Verbannungsort irgendwo. Das war das Prinzip der stalinistischen Zerstörungsmaschinerie.

In dieser Detailbeschreibung und der zurückhaltenden Sprache ist die gesamte Schilderung wohl einmalig. Ahrenholz liefert ebenfalls ein Zeugnis für das Lebensgefühl in den ersten Jahren im Nachkriegsdeutschland, als besonders junge Menschen einen Neuanfang suchten und dann durch Zufall, ohne eigene Schuld, in die Mühlen einer vom Unrecht geprägten Justiz gerieten. All das droht heute aus dem Bewusstsein zu verschwinden. Wer diesen Zeitzeugenbericht gelesen hat, wird nicht mehr nach einem neuen Weg zum Kommunismus suchen.

Die Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen in Mecklenburg-Vorpommern hat dankenswerterweise durch ihre finanzielle Hilfe diese Veröffentlichung ermöglicht.

Bezugsanschrift:

Universität Rostock, Historisches Institut, Dokumentationszentrum
Anne-Dore Neumann, August-Bebel-Str. 28, 18051 Rostock
Tel. 0381-498-2719, Fax 0381-498-2733
E-Mail: anne-dore.neumann@uni-rostock.de

Aus der Sektion Rostock des VERS

Die bereits traditionell von der Sektion Rostock organisierte Herbsttagung des VERS im Oktober 2011 in Kühlungsborn stand unter dem Motto „Quo vadis Mecklenburg-Vorpommern?“ Einer der Schwerpunkte war die Landtagswahl im September 2011, außerdem standen weitere aktuelle Themen aus Politik, Umwelt und der Universität auf dem Programm. Gäste unserer Tagung waren auch Alt-Rektor Prof. Wildenhain und Prof. Wild, langjähriger Präsident des Konzils. Besonderen Anklang bei den Teilnehmern fand ein abendliches Podiumsgespräch mit dem Rektor Prof. Wolfgang Schareck, das dem Informationsaustausch und der Intensivierung der Beziehungen des VERS zur Universität diente.

Im November 2011 wurde anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Gesellschaft der Förderer der Universität Rostock in einer Mitgliederversammlung der VERS als einer der Initiatoren gewürdigt.

Im Berichtsjahr jährte sich der 60. Todestag von Arno Esch. Besonders eindrucksvoll verlief eine Gedenkstunde für Arno Esch am Gymnasium Grevesmühlen, die von Schülern der 11. und 12. Klassen unter Anleitung ihrer Lehrkräfte gestaltet wurde. Im Beisein von mehreren VERS-Mitgliedern (Gerhard Meinl, Hans-Jürgen Jennerjahn, Siegfried Jahnke und Asmus Dowe) wurde eine Arno-Esch-Gedenktafel enthüllt. Ein weiterer Höhepunkt zum Jahresende war die Einweihung des Arno-Esch-Hörsaalgebäudes durch den Rektor Prof. Wolfgang Schareck und den Vorsitzenden des VERS Dr. Peter Moeller in Anwesenheit des Kultusministers Mathias Brodkorb sowie vieler Universitäts- und VERS-Mitglieder.

An den 50. Jahrestag des Mauerbaus erinnerten Tagungen im August an der ehemaligen innerdeutschen Grenze in Schlagsdorf und Zarrentin. Zeitzeugenberichte von Bewohnern aus dem damaligen DDR-Sperrgebiet führten die Zuhörer in eine von DDR-Nostalgikern manchmal leider schon vergessene schmerzliche Epoche deutscher Geschichte.

Bei dem IX. Häftlingstreffen in Bützow, mit vielen VERS-lern, Ende September, ging es um die Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit in Film, Fernsehen und Rundfunk.

Die Sektion Rostock des VERS konnte im Jahr 2011 ihre guten Kontakte zur Universität, zu den Landesbehörden, Verbänden, Stiftungen und gesellschaftlichen Organisationen bestätigen. Besonders hilfreich waren

die regelmäßigen Treffen mit Opferverbänden und Aufarbeitungsinitiativen bei der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Frau Pagels-Heineking. Diskussionsgegenstand war u.a. die Novellierung des Stasi-Unterlagengesetzes.

(ado)

15. Bundeskongress der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur mit Verfolgtenverbänden und Aufarbeitungsinitiativen

Unter dem Motto „Der lange Schatten der Mauer“ fand vom 27. bis 29. Mai 2011 der alljährliche Bundeskongress in Dessau-Roßlau statt. Die Eröffnung erfolgte durch den neuen Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt, Dr. Haselhoff, durch den Bürgermeister und den Kirchenpräsidenten von Anhalt. Themenschwerpunkte der Vorträge und Podien waren „Das Grenzregime der DDR“, „Flucht und Ausreise“ und „Anerkennung gesundheitlicher Schäden politischer Verfolgung“. Zum Thema Zwangsaussiedlung gab es ein Podiumsgespräch und zahlreiche Zeitzeugenberichte.

Am zweiten Tag der Veranstaltung stellte sich Roland Jahn als neuer Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen vor. Für sein Vorhaben, ehemalige Stasi-Angehörige nicht länger in seiner Behörde zu beschäftigen, erhielt er die eindeutige Zustimmung der Teilnehmer.

Durch ein interessantes Beiprogramm wurde die Tagung angenehm aufgelockert. Neben einer Stadtrundfahrt und einer Theateraufführung war die Besichtigung des Bauhaus-Museums und einiger Bauhaus-Straßenzüge möglich. Zum Abschluss fand eine Andacht an der Freiheitsglocke im Zentrum von Dessau statt. Die Glocke war aus den eingeschmolzenen Waffen der Kampfgruppen gegossen worden.

Für den VERS nahmen Siegfried Jahnke, Gisela und Hans-Jürgen Jennerjahn und Gerhard Meinl an dem Kongress teil.

(gme)

Aus der Universität Rostock

Arno-Esch-Hörsaalgebäude der Universität Rostock eingeweiht

Wo in Rostock einst militärischer Drill herrschte, hat längst das studentische Leben Einzug gehalten. Auf dem Campus Ulmenstraße – der ehemaligen Füsilierkaserne – wurde am 9. Dezember 2011 unter großer Beteiligung des VERS das neue Hörsaalgebäude der Universität in einer Festveranstaltung eingeweiht.



Foto: Hans Feldmeier

In einer symbolischen Handlung wurde der Schlüssel vom Bauunternehmen an den Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur und weiter an den Rektor übergeben, der ihn dann in die Hände der Studierenden legte. Zuvor hatte die ASTA-Vorsitzende, Sarah Grote, die Teilnehmer willkommen geheißen. Prof. Dr. Wolfgang Schareck, Rektor der Universität Rostock, drückte in seiner Begrüßung die Freude aus, dass durch diesen Neubau eine wesentliche Verbesserung der Studienbedingungen geschaffen sei. Minister Brodkorb sprach den Glücksumstand an, wie aus einem konjunkturellen Notprogramm der Bundesregierung eine gelungene Investition in die Zukunft geworden ist. Der Dekan der Juristischen Fakultät, Prof. Dr. Jörg Benedict, ging auf das Schicksal seiner Fakultät ein, die 1950 auf Betreiben der SED geschlossen worden war,

dann 1990 wieder eröffnet wurde und nun wesentliche Bereiche an die Universität Greifswald verloren hat. Durch die Kombination von Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften ist jedoch ein vielversprechender Studiengang, *Good Governance*, entstanden, in dem juristisch ausgebildete Persönlichkeiten auf Führungsrollen in Wirtschaft und Politik vorbereitet werden. „Vielleicht hätte ein solches Studium sogar den Vorstellungen von Arno Esch entsprochen“, so Prof. Benedict. Dr. Peter Moeller sprach für den VERS und erinnerte an Leben und Wirken des Namensgebers, an den Studenten Arno Esch. Im Anschluss wurde die Ehrentafel für Arno Esch, die bisher im Hauptgebäude der Universität angebracht war, im Foyer des Hauses gemeinsam vom Rektor und dem VERS-Vorsitzenden enthüllt.

(moe)

Nachgelesen in Profile und Traditio et Innovatio

Die herausragenden Ereignisse im Jahresablauf der Universität fanden im Magazin Profile ihren Niederschlag.

Im Heft 1/2011 wird unter dem Titel „Wissen – Kultur – Transformation“ auf eine interdisziplinäre Ringvorlesung verwiesen. Die insgesamt 14 Vorlesungen, eröffnet durch Prof. Schareck mit „Bildung im Wandel – im Blickpunkt der Universität“, sollten einen Einblick in die Thematik aus verschiedenen fachlichen Perspektiven geben.

In der zweiten Ausgabe fiel ganz besonders der Beitrag aus der in Arbeit befindlichen Dissertation von Anita Krätzner auf, in dem ein Zusammenhang zwischen dem DDR-Mauerbau im August 1961 und den Reaktionen an den Universitäten untersucht wird. Wie reagierten in Rostock Universitätsleitung und Studenten?

Rostocker Lehramtsstudierende gestalteten außergewöhnlichen Projektunterricht am John-Brinckman-Gymnasium in Güstrow. Die Absicht war, ein im Seminar erarbeitetes Konzept zu Uwe Johnsons Roman „Ingrid Babendererde“ in die Schulpraxis umzusetzen. Dazu war das John-Brinckman-Gymnasium als authentischer Ort der Romanhandlung ganz besonders geeignet. Außerdem wird dort das Andenken und das literarische Erbe des ehemaligen Schülers Uwe Johnson intensiv gepflegt. Schülerinnen und Schüler übernahmen die Rollen der Romanfiguren.

Fiktive Interviews wurden mit Uwe Johnson geführt. Ein Film wurde gestaltet, und Poster wurden angefertigt. Der Dank von allen Seiten blieb nicht aus.

Am 8. April 2011 erfolgte die Ausstellungseröffnung „Rostocker Rektoren im Spiegel der Kunst“ und die Übergabe des Rektorenporträts von Prof. Dr. Thomas Strothotte (2006-2008). In einer Sonderausgabe von *Traditio et Innovatio* wird auf die Rostocker Rektorengemälde hingewiesen, die einen wichtigen Teil der Sammlungen der Universität darstellt. Alle seit der Wiedereröffnung 1946 amtierenden Rektoren sind mit ihren künstlerischen Porträts abgebildet.

In Profile 3/2011 befragt Dr. Kristin Nölting, Redakteurin des Magazins, den 1. Vorsitzenden der Gesellschaft der Förderer der Universität Rostock (GFUR), Wolfgang Grieger, zu den Aufgaben und Hintergründen einer sinnvollen Bildungsförderung. In diesem Zusammenhang darf daran erinnert werden, dass der VERS einer der Gründungsinitiatoren war, als vor 20 Jahren am 17. Januar 1991 die Fördergesellschaft unter dem Rektorat von Prof. Dr. Gerhard Maeß entstand. Seitdem hat der VERS Sitz und Stimme im Verwaltungsrat der GFUR. Über viele Jahre hat Karl Schröder diese Funktion erfüllt, jetzt hat Prof. Asmus Dowe diese Position übernommen. Viele VERS-Mitglieder sind persönliche Mitglieder der Fördergesellschaft.

Zur Immatrikulationsfeier am 15. Oktober 2011 in der Rostocker Marienkirche hielt Bundespräsident Wulff die Festrede.

Was auf der größten Baustelle des Landes, der Universität Rostock, passierte und was sich bis zum Jubiläumsjahr 2019 an Baumaßnahmen ergeben könnte, wird ebenfalls beschrieben.

Der Erweiterung des internationalen Profils der Universität widmet die Redaktion Profile eine 54-seitige Sonderausgabe. Studieren, Lehren und Forschen lauten die großen Überschriften zu einer Vielfalt von Beiträgen. Mit 50 Hochschulen – so Prof. Schareck – in aller Welt bestehen vertragliche Vereinbarungen zur Kooperation in Forschung und Lehre und beim Austausch von Studierenden. Schwerpunkt der internationalen Zusammenarbeit ist der Ostseeraum mit all seinen Anliegerstaaten. Diese Abkommen mit Leben zu erfüllen ist eine große Aufgabe für Gegenwart und Zukunft.

Veranstaltungen

Gedenkkonzert in der Berliner Philharmonie zum 70. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion

Joachim Völter, Berlin

Bereits 1925 verkündete Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“ die Grundthesen seiner Außenpolitik: Deutschland sei „ein Volk ohne Raum“ und benötige neuen „Lebensraum im Osten“. Am 22. Juni 1941 glaubte er, dieses Ziel erreichen zu können, und befahl der deutschen Wehrmacht den Einmarsch in die Sowjetunion. Der als Eroberungskrieg im Osten gedachte Feldzug löste jedoch eine Katastrophe von globalem Ausmaß mit bislang unvorstellbaren Opfern und Verwüstungen aus. Aus Anlass des 70. Jahrestages dieses historischen Datums wurde in der Berliner Philharmonie als Gedenkkonzert die 7. Symphonie von Schostakowitsch, die „Leningrader“, aufgeführt.

Zur Begrüßung sprach Dr. Bernd Neumann, Staatsminister bei der Bundeskanzlerin. Einleitend wies er darauf hin, dass die Wehrmacht des nationalsozialistischen Deutschlands ganz bewusst einen grausamen Vernichtungskrieg nicht nur gegen die Rote Armee, sondern bewusst auch gegen große Teile der Zivilbevölkerung führte. Die Aufführung der „Leningrader Symphonie“ von Schostakowitsch, die zum Symbol für den Widerstandswillen und das Leid der Bevölkerung geworden ist, bietet die Gelegenheit zur Erinnerung und Mahnung. Dem Erinnern an die NS-Verbrechen und dem Gedenken an die Opfer kommt in der deutschen Erinnerungskultur eine unvergleichlich hohe Bedeutung zu, wie sich auch in den vielen Mahn- und Gedenkstätten zeigt. Insbesondere bietet das Deutsch-Russische Museum in Berlin-Karlshorst eine umfassende Aufklärung zum Überfall auf die Sowjetunion.

Danach hielt Dr. Valerij Jasev, Stellvertretender Vorsitzender der Staatsduma der Russischen Föderation, eine kurze Begrüßungsrede, gefolgt von Ansprachen der Botschafter der Russischen Föderation, der Ukraine und der Republik Belarus. Da letztere im Programm ausgedruckt waren, hierzu einige Auszüge, die durchaus unterschiedliche Akzente erkennen lassen.

V. M. Grinin, Russische Föderation, wies darauf hin, dass der Kampf gegen die menschenverachtende Naziideologie siebenundzwanzig Millionen Sowjetbürgern das Leben kostete. Diesem Kampf widmete Dimitri Schostakowitsch seine Leningrader Symphonie, die er schon im belagerten Leningrad begonnen, nach seiner Evakuierung vollendet hat und die noch während der Belagerung in Leningrad aufgeführt wurde. Sie ist in die Weltgeschichte eingegangen. Mit dieser Musik auf dieser Veranstaltung kommt eine gesamteuropäische, generationenübergreifende Erinnerungskultur zum Ausdruck, wobei ein weiteres sichtbares Zeichen für die vollzogene Versöhnung zwischen dem deutschen und dem russischen Volk gesetzt wird. Möge sich die Tragödie des Zwanzigsten Jahrhunderts nie wiederholen.

Frau N. Zarudna bekannte für ihr Land, die Ukraine, dass der Zweite Weltkrieg auch heute noch starke Emotionen weckt, die aber ganz im Zeichen des Leitmotivs „Nie wieder Krieg“ stehen. Im Gedächtnis der Völker bleiben die eigenen Opfer, Orte und Daten in Erinnerung. Vieles ist mit der Ukraine verbunden, die über die gesamte Kriegszeit Schauplatz erbitterter Kämpfe sowie Ausarbeitung menschlicher Technologien zum Foltern und zur Massenvernichtung der Zivilbevölkerung, und Quelle von Zwangsarbeitskräften war. Die Ukraine war auch der Platz des in seinen Ausmaßen nie dagewesenen Widerstandes gegen die Besatzer. Millionen kämpften heldenhaft um die Befreiung Europas. Sie glaubten, dass ein gemeinsamer Sieg der Völker eine friedliche Zukunft gestalten werde. Erst nach dem Fall der Berliner Mauer setzte sich diese Idee durch.

Andrej Giro, Republik Belarus, gedachte ebenfalls der Opfer, indem er ausführte, dass der Krieg seinem Land unermessliches Leid gebracht hat. Fast jeder dritte Einwohner ist gefallen, die meisten Städte waren vollständig zerstört, mehr als 9000 Dörfer wurden niedergebrannt, davon über 600 mit ihren Einwohnern (Anmerkung: in unserer Öffentlichkeit sind meistens nur Oradour und Lidice als Orte von Massakern bekannt, beide nicht in Osteuropa). Diese Geschehnisse verpflichten zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur ohne Geschichtsverzerrungen in Europa. Ausdrücklich wird eine Versöhnungsarbeit unterstützt. Dabei hat sich das Deutschlandbild in Belarus grundsätzlich zum Positiven verändert. Beigetragen haben die Entschädigungszahlungen für Zwangsarbeiter sowie das beispiellose Engagement vieler Vereine und privater Initiativen für die Opfer der Tschernobyl-Katastrophe. Auch die gute Zusammenarbeit

bei der Kriegsgräberfürsorge wird herausgehoben. Nur die Erinnerung an unsere gemeinsame traurige Geschichte bildet eine Grundlage für ein friedliches Miteinander.

Anschließend spielte das RIAS-Jugendorchester die 7. Symphonie von Dimitri Schostakowitsch unter der Leitung von Felix Krüger. Eine bessere musikalische Interpretation der geschilderten Schrecken des Krieges kann man sich nicht vorstellen. Schostakowitsch hat es meisterlich verstanden, aus der im belagerten Leningrad selbst erlebten Atmosphäre der Angst, der Not, des Hungerns und der ständig drohenden Lebensgefahr eine Symphonie zu komponieren. Eine Symphonie, die abwechselnd bis zum lautesten Fortissimo der Bläser anschwillt, eine Ahnung vom bedrohlichen Dröhnen der Geschütze, dann wieder bis zum kaum hörbaren Pianissimo nahezu verstummt, nur der Dirigent schlägt weiter den Takt, die Stille der Toten, alles wird untermalt von einem andauernden, mal lauter mal leiser werdenden, tak tak tak, das ständige Feuern der Maschinengewehre. Das RIAS-Jugendorchester vermochte es, die Zuhörer mitzureißen, die mit langanhaltendem Beifall den jungen Musikern dankten.

Als offiziell eingeladenen Vertreter des VERS möchte ich noch einige persönliche Bemerkungen hinzufügen. Insgesamt hat mich die Veranstaltung sehr beeindruckt, sowohl wegen des Gedenktages, der Redner als auch der Musik. Der 22. Juni 1941 ist der Tag, an dem aus dem bilateralen „kleinen“ Krieg mit England der große Weltkrieg wurde. Das 70-jährige Jubiläum fand in Deutschland jedoch nur wenig Beachtung, in den Opferländern gedachte die gesamte Bevölkerung mit einer Schweigeminute dieses Tages. Die Gedenkfeier, es war nur ein Gedenkkonzert, wurde nur von einem Museum, dem Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst, veranstaltet. Von deutscher Seite kam nur ein „Staatsminister bei der Bundeskanzlerin“, von der Opferseite kam der Vizepräsident der Russischen Duma und die Botschafter Russlands, der Ukraine und Weißrusslands. Als Orchester hätte ich die Berliner Philharmoniker mit Simon Rattle als angemessen angesehen.

Zehn Jahre Dokumentationszentrum in Schwerin

„Am 6. Juni [2001] erfolgte die Eröffnung des Dokumentationszentrums des Landes Mecklenburg-Vorpommern für die Opfer deutscher Diktaturen durch Bundespräsident Johannes Rau . . .“, so steht es in den VERS-Nachrichten Nr.32, 2002, Seite 23. Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums hatte die Landeszentrale für politische Bildung zu einer Vortragsreihe nach Schwerin eingeladen. Vorgestellt wurden neuere Forschungsergebnisse über die Willkürjustiz, die durch die NS-Sondergerichte, die Sowjetischen Militärtribunale und die DDR-Gerichte hier in Schwerin am Demmlerplatz herrschte, wo heute eine Dauerausstellung das politische Unrecht dieser drei Epochen dokumentiert.

Dr. Peter Moeller stellte das neue VERS-Buch „Arno Esch – Mein Vaterland ist die Freiheit“ vor und erinnerte an die frühen Nachkriegsjahre mit der aufkommenden neuen Diktatur. Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums am Tannenberg in Grevesmühlen gaben einen skizzenhaften Einblick in Leben und Wirken von Arno Esch. Pastor Dietrich Voß berichtete aus der Stasi-Akte von Emma Esch, der Mutter von Arno Esch.

In einer zweiten Veranstaltung am 15. Juni referierte Dr. Tobias Wunschik, Abteilung Bildung und Forschung der BStU Berlin, zum Thema „Hinter doppelten Mauern. Die Gefängnisse der DDR nach dem Mauerbau von 1961“.

Dr. Michael Buddrus, Institut für Zeitgeschichte Berlin/München, sprach eine Woche später in der dritten Vortragsveranstaltung über „Die wiederentdeckten Akten der mecklenburgischen NS-Sondergerichte Schwerin/Rostock“.

In den vergangenen zehn Jahren hat sich das Dokumentationszentrum als Gedenk- und Bildungsstätte durch zahlreiche Seminare, Tagungen, Lehrerfortbildungen und vor allem durch die tägliche historisch-politische Bildungsarbeit über die Landesgrenzen hinaus einen Namen gemacht.

Das Gymnasium am Tannenberg in Grevesmühlen ehrt Arno Esch

Friederike Hartz, Gymnasium am Tannenberg, Grevesmühlen

Es begann im Jahr 2008. Damals fand sich, angeregt durch Heike Müller, Leiterin des Dokumentationszentrums des Landes für die Opfer der Diktaturen in Deutschland, eine Projektgruppe von interessierten Schülerinnen und Schülern zusammen. Nach bestandem Abitur sind sie nun noch einmal an ihre ehemalige Schule zurückgekehrt, um die Ergebnisse ihrer Aktivitäten abschließend vorzustellen. Unter der Leitung ihrer Geschichtslehrerin, Frau Schuch, konnte in dreijähriger Arbeit durch Zeitzeugengespräche und weitreichende Recherchen die Erinnerung an Arno Esch bewusst gemacht werden. Arno Esch hatte im Frühjahr 1946 an der Vorgängerschule des heutigen Gymnasiums, der Staatlichen Oberschule für Jungen in Grevesmühlen, das Abitur abgelegt.

Zu Beginn des neuen Schuljahres 2011/2012 hatte die Schulleitung zu einer Feierstunde eingeladen. Im Publikum saßen neben Lehrern und Schülern der 11. und 12. Klassen auch geladene Zeitzeugen. Die Schulleiterin, Frau Debold, eröffnete die Feierstunde mit den Worten: „Wer das Gestern nicht kennt, wird das Heutige nicht verstehen.“ Mit einem klassischen Klavierstück, vorgetragen von einer Schülerin, wurden die Teilnehmer auf die Feierlichkeiten eingestimmt.

Drei der anwesenden Zeitzeugen schilderten danach in kurzen Worten ihre ganz persönlichen Verbindungen zu Arno Esch. Siegfried Jahnke kannte Esch aus seiner Schulzeit in Grevesmühlen. In einer Gruppe von 13 Jugendlichen, meist ehemalige Schüler der Oberschule Grevesmühlen, wurde auch er 1952 Opfer des SED-Unrechtssystems. Hans-Jürgen Jennerjahn wusste ebenfalls einiges zu berichten. Zusammen hatten sie Flugblätter verteilt, saßen gemeinsam in mehreren Gremien, veröffentlichten Zeitungsartikel und organisierten Veranstaltungen. Denkt Jennerjahn an Esch, dann hat er ein Lächeln auf den Lippen. Ein Jahr nach Esch wurde er wegen Mitarbeit in einer Widerstandsgruppe verhaftet und von einem Sowjetischen Militärtribunal in Schwerin zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt. Prof. Gerhard Meinel, der mit Arno Esch von 1947 bis 1949 in Rostock die Universität besuchte, beschrieb Esch als „Demokraten der ersten Stunde“. Auch ihn führte seine oppositionelle Haltung ins Zuchthaus.

Unter den weiteren Gästen waren Heike Müller, die Initiatorin des Projektes und der Leiter der Sektion Rostock des VERS, Prof. Asmus Dowe, sowie Pastor Dietrich Voß, der aus der Abiturrede von Esch zitierte. „Was du auch tust, das tue ganz eifrig und bedenke auch das Ende.“



Foto: Uwe Schnabel

Als Höhepunkt der Feierstunde wurde unter großem Applaus die von der Schülerin Tina-Sophie Schulz entworfene und von der Firma „Baltic Metall“ gesponserte Tafel mit dem Porträt von Arno Esch enthüllt

„Besonders bewegt haben mich die Zeitzeugen, die gemeinsam mit Arno Esch die bedeutsamste Zeit seines kurzen Lebens teilten und die so dem Ganzen eine persönliche Note gegeben haben“, waren die Worte einer Abiturientin.

Weitere Veranstaltungen

„**Ein Fest für Erich Loest**“, so titelte die Leipziger Volkszeitung am 28. Februar 2011 anlässlich der Festveranstaltung zum 85. Geburtstag von Erich Loest. Seit Jahren ist der Schriftsteller, dessen Lebensgeschichte ein Bild der Zeit ist, mit dem VERS freundschaftlich verbunden. Seine Lesung aus „Prozesskosten“ Pfingsten 2008 auf dem Heiligenhof ist noch in nahezu frischer Erinnerung – und das wohl auch bei ihm. So lud er den VERS zu seinem Fest nach Leipzig ein. Die Gästeliste umfasst an die einhundert Namen, und damit war für ein volles Haus gesorgt. Loest machte an dem fröhlichen Abend die Jahresringe seines Alters vergessen und plauderte mit jedem und vor allen Gästen über alles Mögliche. „Loest staunt, freut sich, sorgt für Heiterkeit“, schrieb die Zeitung. Sein Haus hat er wohlbestellt: Sein Archiv hat er der Medienstiftung der Sparkasse Leipzig als Vorlass übergeben, die es in der „Villa Ida“ verwahrt und offen hält.

In Halle traf sich am 4.-7. Juni 2011 die „**Lagergemeinschaft Workuta / Gulag Sowjetunion**“ zu ihrer jährlichen Projekttagung, in der der frühe Widerstand gegen den Kommunismus im Nachkriegsdeutschland und die Frage, warum er so in Vergessenheit zu geraten droht, zentrale Themen waren. Das Grundsatzreferat hielt Dr. Karl Wilhelm Fricke, der in Anerkennung seiner Verdienste um die Aufklärung der kommunistischen Verbrechen spontan und einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

Vom 14. bis 18. Juni 2011 fand in Berlin der **19. Kongress der „Internationalen Assoziation ehemaliger politischer Gefangener und Opfer des Kommunismus“** statt. Gastgeber waren die UOKG und die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Roland Bude, langjähriges ehemaliges Präsidiumsmitglied, wurde zum Ehrenpräsidenten der Assoziation ernannt.

Am 25.-27.9.2011 trafen sich die ehemaligen politischen Häftlinge des Zuchthauses **Bützow-Dreibergen**. In mehreren Veranstaltungen sollte nach der Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit in Film, Fernsehen und Rundfunk gefragt werden. Wie in den vergangenen Jahren gab es ausführliche Gespräche mit Schülern des örtlichen Gymnasiums.

Aus der UOKG

Im gewohnten alljährlichen Rhythmus führte die UOKG auch im Berichtsjahr ihre zweitägigen Verbändetreffen unter der Leitung ihres Vorsitzenden Rainer Wagner durch.

Bei der Frühjahrstagung am 26./27. März 2011 hatte der neue Bundesbeauftragte für die Unterlagen der Staatssicherheit, Roland Jahn, Gelegenheit, sich den Delegierten vorzustellen. Dem folgte eine ausführliche Diskussion. Ein weiterer Tagesordnungspunkt von besonderer Bedeutung war die Vorstellung des Archivs der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur durch Dr. Matthias Buchholz, der für das Archiv verantwortlich ist. Nach seinen Worten sollen zukünftig Archiv, Bibliothek und Dokumentation eine organisatorische Einheit bilden.

Aus dem Protokoll des Verbändetreffens vom 18./19. Juni 2011 in Berlin-Hohenschönhausen ist besonders hervorzuheben der Beitrag von Ulrike Poppe, der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur. Unter dem Thema „Aktuelle Probleme der Aufarbeitung von DDR-Unrecht im Land Brandenburg“ wies Frau Poppe darauf hin, dass man sich nicht nur auf die Tätigkeit des MfS konzentrieren werde.

Auf der Herbsttagung am 19./20. November 2011 wurde ein neuer Vorstand gewählt. Der Bundesvorsitzende Rainer Wagner wurde in seinem Amt bestätigt und als neue Stellvertreter wurden Roland J. Lange und Ernst-O. Schönemann gewählt.

Die ausführlichen Protokolle können beim VERS-Vorstand angefordert werden. Als Bevollmächtigter der VERS-Arbeitsgruppe ehemaliger politischer Häftlinge hat Dr. Joachim Völter an den UOKG-Tagungen teilgenommen.

(jov)

Nach Redaktionsschluss erreichte uns die Nachricht

Dr. Helge Bei der Wieden ist am 8. Januar 2012 im Alter von 77 Jahren verstorben.

Von 1953 bis 1955 studierte er in Rostock und trat 1995 dem VERS bei. Nach der Wende wurde er der erste Vorsitzende der historischen Kommission für Mecklenburg mit Sitz in Schwerin und hat sich als Autor einschlägiger historischer Arbeiten verdient gemacht. Seiner Familie haben wir das Mitgefühl des VERS ausgesprochen.

Personalien

Nachruf

Dr. Willi Rehenning ist am 20. September 2011 im Alter von 87 Jahren verstorben.

Aufgewachsen ist Willi Rehenning in der Nähe von Stettin. Nach einer Lehre folgte der Kriegsdienst. 1947 kehrte er dann aus der Kriegsgefangenschaft zurück, musste zunächst das Abitur nachholen und studierte danach von 1950 bis 1955 in Rostock Chemie. Der Universität blieb er treu. Viele Jahre leitete er das Zentrallabor der Medizinischen Fakultät und hatte dabei großen Anteil an der Weiterentwicklung der Labordiagnostik. Seit 1994 war Willi Rehenning Mitglied im VERS. Bei vielen unserer Treffen haben wir ihn schätzen gelernt. Sein Andenken werden wir in Ehren halten. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie.

Ehrenmitglieder

Aufgrund ihrer außerordentlichen Verdienste um den VERS ernannte die Hauptversammlung am 12. Juni 2011 zu Ehrenmitgliedern

Prof. Dr. Ernst-Albert Arndt

Prof. Dr. Gerhard Meinel

Elsbeth Popp

Karl Schröder

Ebenso wurde Prof. Dr. Wolfgang Schareck, Rektor der Universität Rostock, zum Ehrenmitglied ernannt.

Neue Mitglieder

Dr. Hans Feldmeier, Rostock

Dr. Inge Feldmeier, Rostock

Dr. Günter Hartwig, Rostock

Dr. Erik Larsen, Bremen

Inge Peters, Stockelsdorf

Pastor Arvid Schnauer, Rostock

Buchempfehlungen

Hinter der weißen Wand

Siegfried Jahnke

Verlag Schmitt und Klaunig, Kiel 2011, 383 Seiten, 15,- Euro,
ISBN 978-3-88312-015-7

„Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht an die 52 Monate zurückdenke...“, so beginnt Siegfried Jahnke mit dem Datum vom 30. Juni 1952 seine Aufzeichnungen.

Die Oberschule in Grevesmühlen im nordwestlichen Mecklenburg hatte er vor dem Abitur verlassen, um sich auf dem Bauernhof seiner Eltern einzurichten. Die Landwirtschaft war sein Leben. Er liebte dieses Land, in dem er fest verwurzelt war. Dort holten sie ihn an jenem 30. Juni 1952 von der Feldarbeit. „... Ich nahm die Leine von der Schulter, legte sie über den Pflug, sah mich noch einmal um ... und schickte mich an zu gehen.“ Das waren für Jahre seine letzten Schritte in der Freiheit, die eigentlich schon keine mehr war. Es folgten die üblichen, Nerven zerreißen den Stunden, Tage und Wochen der Stasi-Verhöre. Vorwürfe, Behauptungen, Drohungen, Schikanen, Folter – „Zuckerbrot und Peitsche“. Was aber wusste die Stasi wirklich? In West-Berlin war er gewesen, hatte mit Freunden Geflüchtete besucht, hatte auch Briefe mitgenommen. Gleich nach Kriegsende hatten sie als Jungen mit gefundenen Wehrmachtspistolen gespielt und sie dann vergraben. Aber mit Spionage hatte das wahrlich nichts zu tun. Nach Monaten – die quälenden Verhöre waren längst eingestellt und die Öde des Zellenalltags hatte sich breit gemacht – überreichte man ihm die Anklageschrift. Dort waren 13 Namen aufgeführt, Freunde und ehemalige Mitschüler, aber auch völlig unbekannte. „Die nächsten Sätze haben sich für immer in mein Gedächtnis eingegraben: *Bei fast allen Angeklagten handelt es sich um ehemalige Schüler der Oberschule Grevesmühlen. Seit Jahren wurden an dieser Schule reaktionäre Strömungen bemerkt.*“ Kriegs- und Boykotthetze – Artikel 6 der Verfassung der DDR, so stand es dort. Der Prozess verlief nach bekanntem Muster, und am zweiten Tag folgten die Urteile, die den Anträgen des Staatsanwaltes entsprachen und die wiederum entsprachen gewiss den höheren Weisungen. Bis zu zehn Jahre Zuchthaus wurden verteilt, Jahnke erhielt acht. Wofür eigentlich? Man hatte ihnen

Verbindungen zu Agentenzentralen in West-Berlin vorgeworfen und diese dann zur Spionage aufgeblasen. – Dann folgten die Jahre im Zuchthaus Bützow-Dreibergen, das man in der DDR als eines der drei großen „B“ benannte: Bautzen – Brandenburg – Bützow. In diesem Abschnitt seiner Aufzeichnungen gelingt dem Autor die Beschreibung des eigentlich unbeschreiblichen, inhaltsleeren „Knastalltags“. In der Zellengemeinschaft schwanken die Gefühle zwischen Hoffnungslosigkeit und Euphorie. Jahnke wird zu einer Art Leitfigur, an der sich andere aufrichten können. Einzelne Episoden des täglichen Ablaufs schildert er in einer humorvollen Leichtigkeit, die aber dennoch voller Ernst sind. Nicht jeder Nichtbetroffene wird diese Art der Darstellung richtig zu deuten wissen. Zwischen diesen Schilderungen werden dann immer wieder die Rück Erinnerungen an die Jahre davor eingeflochten: Das Leben in der Familie, die Schulzeit, der Bauernhof. So vergehen mehr als vier Jahre, eigentlich verlorene Jugendjahre, die Siegfried Jahnke jedoch nicht verloren gibt. Er verarbeitet sie zu einem inneren Gewinn. So ist ein Buch entstanden, wie es in dieser Eindringlichkeit wohl nur sehr wenige gibt.

Gewünscht hätte man dem Buch ein wenig mehr verlegerische Sorgfalt. Schon ein Titelblatt wäre wohl selbstverständlich gewesen. So aber bleibt die Form weit hinter dem Inhalt zurück. – Schade!

(moe)

Vereister Sommer – Auf der Suche nach meinem russischen Vater

Ulrich Schacht

Aufbau-Verlag, Berlin 2011, 221 Seiten, gebunden, 19,95 Euro,
ISBN 978-3-351-02729-2

Es ist ein wichtiger Teil seiner Biographie, den Ulrich Schacht mit den Worten beginnt: „Ein Mann geht durch den Schnee.“ Das ist symbolhafte Realität. 1950 war seine Mutter von einem Sowjetischen Militärtribunal zu 10 Jahren Arbeitslager verurteilt worden. Sie liebte einen jungen Leutnant der Roten Armee und bekam im Frauenzuchthaus Hoheneck ihr Kind. Aus gutem Grund verschwieg sie den Namen des Vaters, weil sie befürchten musste, das Kind würde für alle Zeit in die Sowjetunion verschleppt werden. Es war eine verbotene Liebe, sie durften nicht heiraten, auch nicht gemeinsam in die UdSSR übersiedeln. Also versuchte

die Frau den sowjetischen Offizier zur Flucht in den Westen zu überreden, was ihr zum Verhängnis wurde. Landeshochverrat.

Aus dieser Grundlage heraus entwickelt Ulrich Schacht eine eindrucksvolle, vielschichtige Handlung. Es sind einmal die Gedanken der Mutter während ihrer Heimreise nach dreieinhalb Jahren Zuchthaus. Auf der langen Bahnfahrt nähert sie sich in einem inneren Monolog dem verlorenen Zuhause in Wismar und ihrem Kind, das sie nicht kennt. In einem weiteren Gang der Handlung wiederholt sich das Schicksal. Der Sohn, Ulrich Schacht, wird als 22-Jähriger wegen staatsfeindlicher Hetze zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach drei Jahren wird er aus dem Zuchthaus Brandenburg-Görden freigekauft. Jahrzehnte später, Mutter und Sohn leben im Westen, stellt der Sohn Fragen über Fragen an die Mutter, um etwas über seinen Vater zu erfahren. Es dauert erneut Jahre bis er schließlich nach dem Ende der finsternen Sowjetdiktatur mithilfe von russischen Behörden und Archiven die ersten Spuren seines Vaters aufnehmen kann. Der 4. April 1999 wird zum entscheidenden Datum. Er geht in einem russischen Dorf westlich von Moskau die letzten Schritte im symbolhaft auftauenden Schnee auf seinen Vater zu. Das Eis schmilzt. Beeindruckend und bildreich schildert Schacht diese Begegnung, die frei von Vorwürfen und Abrechnung ist, und bei der nicht alle Fragen ausgesprochen werden. *Die Welt ändert sich nicht nach rückwärts, aber nach vorne.* Ein Mann findet nach fast einem halben Jahrhundert den verloren geglaubten Teil seiner Familie wieder. Vaterland – Mutterland.

Ein außerordentlich lesenswertes Buch, das sicher zu den besten dieses Genres gehört.

(moe)

Man ist ja keine Achtzig mehr - Tagebuch

Erich Loest

Steidl Verlag, Göttingen 2011, 233 Seiten, gebunden, 18,- Euro,
ISBN 978-3-86930-236-2

Wie kaum ein anderer der bedeutenden Schriftsteller hat Erich Loest die jüngste deutsche Geschichte beschrieben. Dabei war er nicht nur Chronist, sondern auch Repräsentant. Seine Romane summieren sich zur deutschen Geschichte der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts und

reichen bis in unsere Tage. Dahinter steht immer auch die eigene Biografie.

In seinem neuen Buch tritt er nun selbst in den Vordergrund. Er nennt es Tagebuch, doch eigentlich sind es Aphorismen, Gedanken zur Zeit. Es sind die Dinge, die ihn innerhalb einer recht kurzen Zeitspanne bewegen. Ganz willkürlich beginnt er im Herbst 2008 mit einem persönlichen Tiefschlag: Sein eigener Sohn ist gerichtlich gegen ihn und sein literarisches Werk vorgegangen. Loest ist der Verlierer. Seine Gesundheit nimmt Schaden. Aber so wie der Tag wechselt auch die Szene. Persönliche Freundschaften werden offenbart, auch Alltägliches wird mitgeteilt und natürlich treibt ihn auch das nimmer müde politische Engagement. Er ist betroffen wegen seiner dahin dümpelnden eigenen Partei, der SPD. Alte Seilschaften zeigen sich immer unverhohlener. Er wettet gegen das *Marxmonstrum* am Leipziger Universitätshauptgebäude und gegen das Agitprop-Gemälde „Arbeiterklasse und Intelligenz“, das den Sieg des Kommunismus über Aufklärung und Humanismus an der Leipziger Universität feiert. „Aufrecht stehen“ bleibt seine Devise, auch wenn er jetzt keine Achtzig mehr ist. - Wir brauchen sein Gewissen!

(moe)

Erich Loest und sein Werk – Geschichte, die noch qualmt

Carsten Gansel und Joachim Jacob (Hrsg.)

Steidl Verlag, Göttingen 2011, Leinen, 336 Seiten, 18,- Euro,
ISBN 978-3-86930-180-8

Drei Autoren aus drei Generationen - Erich Loest, Monika Maron und Uwe Tellkamp - erhielten im Sommer 2009 im Weimarer Nationaltheater, in dem 1919 die erste deutsche Republik gegründet wurde, für ihre literarische Bearbeitung der DDR-Vergangenheit von der Deutschen Nationalstiftung den Nationalpreis 2009.

Nur wenige Monate später verlieh der Fachbereich Sprache, Literatur, Kultur der Justus-Liebig-Universität Gießen die Ehrendoktorwürde an Erich Loest. Das war die dritte Ehrenpromotion für den so Geehrten.

Anlässlich dieser Verleihung veranstaltete die Universität ein dreitägiges Loest-Kolloquium mit 17 Vorträgen. Diese Vorträge von renommierten Literaturwissenschaftlern und Historikern aus dem In- und Ausland wur-

den von den Initiatoren Prof. Dr. Carsten Gansel und Prof. Dr. Joachim Jacob zusammengefasst und im Steidl-Verlag herausgegeben.

Jeder der Autoren befasst sich mit einem besonderen Aspekt im Gesamtwerk von Erich Loest. So wird erstmals das ganze Panorama seines Schaffens in einen Zusammenhang gebracht. Dabei ergeben sich sehr interessante Perspektiven, die das literarische und gesellschaftspolitische Profil von Erich Loests Werk durchleuchten und weitreichende Aufschlüsse ermöglichen. Wie bei kaum einem anderen Schriftsteller fließen Biographie und Text ineinander. Von seinem ersten bis zum jüngsten Buch erzählt Loest eigentlich seine Lebensgeschichte und die ist auch die Geschichte seiner noch qualmenden Zeit.

Carsten Gansel schließt seine Laudatio mit dem Gedanken: „Wer Erich Loest gelesen hat, der eignet sich weder zum Denunzianten noch zum coolen Machtmenschen. [...] Mit seiner persönlichen Biographie steht er dafür ein, dass Literatur nicht korrumpierbar ist.“

Eine vollständige Bibliographie beschließt diesen sehr zu empfehlenden Band. (moe)

Ulbrichts Mauer -

Wie die SED Moskaus Widerstand gegen den Mauerbau brach

Hope M. Harrison

Propyläen Verlag, Berlin 2011, 506 Seiten, übersetzt aus dem Amerikanischen. Die Originalausgabe erschien 2003 unter dem Titel *Driving the Soviet up the Wall* bei Princeton University Press, Princeton, USA. 24,99 Euro, ISBN 978-3-549-07402-2

Mit diesem sehr gut recherchierten Buch relativiert die Autorin die Grundauffassung, dass während des Kalten Krieges alle großen Entscheidungen ausschließlich von den beiden Supermächten getroffen wurden. Sie versucht anhand neuester Erkenntnisse zu belegen, dass der Einfluss von Walter Ulbricht größer war als jemals angenommen werden konnte.

Moskau versuchte mit seiner Berlinpolitik die Westmächte unter Druck zu setzen und so das Heft des Handelns in der Hand zu behalten, was in der Forderung nach einer Freien Stadt gipfelte. Ulbricht hingegen war auf die Sicherung seiner Grenzen bedacht. Beides war nicht zu verein-

baren. Obwohl die ostdeutsche Führung die Grenze nicht ohne Zustimmung der Sowjetunion schließen wollte und konnte, verfügte sie über wirksame Mittel, um den Sowjets die Zustimmung abzunötigen. Juli Kwizinski – zu der Zeit persönlicher Mitarbeiter des sowjetischen Botschafters in der DDR, und später Botschafter in Bonn – war im Frühjahr 1961 Zeuge eines Treffens des sowjetischen Botschafters Perwuchin mit Ulbricht, bei dem Ulbricht die folgende Botschaft an Chruschtschow übergab: „Wenn die gegenwärtige Situation der offenen Grenze weiter bestehen bleibt, ist der Zusammenbruch des Staates unvermeidlich.“ Etliche Wochen später reagierte Chruschtschow mit seiner Zustimmung zur Grenzschießung. Am 13. August 1961 war der permanente sowjetische Einwand, *die Grenzschießung sei politisch unannehmbar und würde erhebliche technische Schwierigkeiten und politische Spannungen mit sich bringen*, vergessen.

Im vorliegenden Buch werden drei entscheidende Perioden im Verhältnis zwischen der Sowjetunion und der DDR untersucht: 1. Die sechs Monate nach Stalins Tod im Frühjahr 1953. 2. Die beiden Jahre nach Chruschtschows Rede auf dem XX. Parteitag der KPdSU. 3. Die drei Jahre der Berlinkrise 1958-1961.

In allen drei Zeitabschnitten versuchten die Sowjets vergeblich, Ulbricht von seiner starren Innen- und Außenpolitik abzubringen, um so den Flüchtlingsstrom einzudämmen, das Land zu stabilisieren und die Beziehungen zum Westen zu verbessern. In den ersten beiden Kapiteln – *1953: Die sowjetisch-ostdeutschen Beziehungen und die Machtkämpfe in Moskau und Ostberlin. 1956-1958: Sowjetische und ostdeutsche Debatten nach dem XX. Parteitag der KPdSU* – wird gezeigt, wie Ulbricht mit allen möglichen Winkelzügen erfolgreich versuchte, Einfluss in Moskau zu gewinnen. Dazu nutzte er die politischen und strategischen Faktoren, die die DDR zum Hauptverbündeten der Sowjetunion machten. Im vierten Kapitel – *1960-1961: Ulbricht, Chruschtschow und die Mauer* – werden dann Ulbrichts aktive Anstrengungen, auf die Berlin-Politik Einfluss zu nehmen, untersucht.

Die Autorin macht aber auch sehr deutlich, dass der Einfluss der DDR keineswegs der einzig bedeutsame auf die sowjetische Deutschlandpolitik bis 1961 gewesen ist. Die eigene Innenpolitik und das Verhältnis zu Peking hatten entscheidenden Einfluss, aber derjenige von Ostberlin war dennoch nach jetzigen Erkenntnissen wesentlich größer als jemals an-

genommen werden konnte. Walter Ulbricht war einer der Hauptakteure in diesem Spiel der Mächte. All das ist das Ergebnis von intensiven Nachforschungen der hoch engagierten Wissenschaftlerin in den seit Ende des Kalten Krieges zugänglich gewordenen Archiven des kommunistischen Regimes. Einige wichtige Unterlagen sind aber weiterhin unerreichbar. Vielleicht offenbaren die irgendwann die letzten Geheimnisse.

(moe)

Die Christlich-Demokratische Union Deutschlands in Mecklenburg und Vorpommern. Von der Gründung bis zur Auflösung des Landesverbandes (1945-1952)

Christian Schwießelmann

Verlag Droste, Düsseldorf 2011, 516 Seiten mit etlichen Fotos, 49,- Euro, ISBN 978-3-7700-1909-0

Anhand überaus vieler Unterlagen und Aussagen von Zeitzeugen beschreibt der Autor, wie auch die CDU im damaligen Landesverband Mecklenburg-Vorpommern in die von der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) befohlene Blockpolitik mit ihrer verlangten Einstimmigkeit eingebunden war. Der Druck auf die CDU-Funktionäre sowie die starke Benachteiligung bei den Papierzuwendungen waren bald zu spüren. Als die Partei ihre Zustimmung zur Bodenreform von einer Entschädigung abhängig machte, erzwang die SMAD den Rücktritt der zwei Zonenvorsitzenden der CDU. Schon damals zeigte sich der Vorsitzende der CDU in Mecklenburg-Vorpommern, Reinhold Lobedanz, nach der Meinung des Autors gegenüber den Russen und der KPD „*nachgiebig bis zur Selbstverleugnung*“. Die CDU selber verstand sich als eigenständige, gesamtdeutsche Partei mit christlich-sozialem Profil, das eine Alternative zum Marxismus-Leninismus anbot. Bei den Landtagswahlen im Oktober 1946 konnten nur die Ortverbände Wahlvorschläge einreichen, die bei der Kommandantur registriert waren, was diese allzu oft verweigerte: Angemeldet waren 237 Ortsgruppen, doch weitere 470 wurden nicht registriert. Zum Volkskongress verweigerten die Zonenvorsitzenden die Zustimmung. Mit erzwungenen Misstrauenskundgebungen drängte die SMAD die Landesverbände, sich von den Zonenvorsitzenden zu trennen, was einen indirekten Absetzbefehl darstellte. Die CDU/MV zählte damals über 29.000 Mitglieder, wobei der Anteil der Frauen mit 42 %

der höchste in der SBZ war. Gleiches galt für jugendliche Mitglieder bis 25 Jahren. Bei Gründung der DDR konnte man sich nur noch gegen eine Einheitsliste wehren, doch versprachen SMAD und SED der CDU freie Wahlen für 1950. Aber schon auf dem Landesparteitag erklärte der neue CDU-Vorsitzende der DDR Otto Nuschke, „*ein Einlenken in der Frage sei nationale Pflicht*“ und attackierte alle oppositionellen Kräfte in der Partei. Die CDU unterlag, wie der Autor resümiert, „*durch eigentümliche Mischung aus Machtverlockung, Repression und Protegierung fortschrittlicher Funktionäre den Sirenengesängen der SED. Als Alternativen verblieben Amtsverzicht oder Flucht.*“ Die CDU/MV war „*keine Ansammlung von Blockflöten*“. Man denke an die Vielzahl aufrechter Demokraten, die der SED unter großen Gefahren Widerstand entgegensetzten. In MV bezahlten dies elf Mitglieder mit ihrem Leben; allein 1949/50 wurden 610 Verhaftungen registriert, Zahlen der Anfangsjahre blieben unbekannt – sie werden auf einige Hundert geschätzt.

(fws)

Die Einheit -

Juristische Hintergründe und Probleme. Deutschland im Jahr 1990

Klaus Bästlein (Hrsg.)

Band 31, Schriftenreihe des Berliner Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Berlin 2011. Bezugsadresse: LStU-Berlin, Scharrenstr.17, 10178 Berlin (unter Beilage von 0,85 Euro als Porto)

Seit zehn Jahren veranstaltet das Justizministerium des Landes Sachsen-Anhalt eine Tagung in der Deutschen Richterakademie in Wustrau bei Neuruppin zu juristischen Themen der deutschen Einigung. Einige dieser Vorträge sind hier vom Tagungsleiter Dr. Klaus Bästlein zusammengestellt.

In acht Beiträgen analysieren ausgewiesene Kenner – Richter, Staatsanwälte, Rechtswissenschaftler und ehemalige Bürgerrechtler – die juristischen Hintergründe und Probleme der Wiedervereinigung Deutschlands.

Ulrike Poppe beschreibt unter Einbeziehung ihrer eigenen Erfahrungen die alltäglichen Schwierigkeiten von kritischen DDR-Bürgern mit dem allmächtigen Staat, der in all seinen Entscheidungen grundsätzlich im Recht war. Sie erinnert aber auch an ihre Pläne für eine andere Republik

und dem Streben nach Recht und Gerechtigkeit. In einem weiteren Beitrag werden verfassungsrechtliche Fragen der deutschen Einigung dargelegt, denn ohne rechtliche Voraussetzungen hätte es keine Einheit geben können. Welche rechtlichen Probleme sich bei der Überprüfung von Richtern und Staatsanwälten nach der Vereinigung ergaben und welche Kriterien für deren Weiterbeschäftigung zugrunde gelegt wurden, wird an anderer Stelle dargelegt. Dem schließt sich der Artikel von Bernhard Jahntz an, der als Anklagevertreter in den Prozessen gegen die Mitglieder des Politbüros der SED und des Nationalen Verteidigungsrates der DDR mitgewirkt hat. Sehr wichtig erscheint auch die vergleichende Arbeit über die strafrechtliche Aufarbeitung der NS-Verbrechen in der Bundesrepublik und der DDR mit all ihren Mängeln, in der aber auch manche Legende korrigiert wird.

Die Lektüre dieser kleinen Schrift ist alles andere als eine trockene Rechtsanalyse und kann bestens empfohlen werden.

(moe)

„Die Tragödie ist vorbei“ - Die Alliierten in Berlin 1989/90

Armin Mitter

Band 32, Schriftenreihe des Berliner Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Berlin 2011. Bezugsadresse: LStU-Berlin, Scharrenstr.17, 10178 Berlin (unter Beilage von 0,85 Euro als Porto)

Als der Ruf „Wir sind ein Volk“ im Herbst '89 unüberhörbar wurde und die Menschen in der DDR die Wiedervereinigung forderten, ergaben sich für die Alliierten erhebliche Probleme. Viele Fragen stellten sich neu. Dazu gehörte auch die nach der Souveränität eines vereinigten Deutschlands, das seit dem Zweiten Weltkrieg unter dem Vorbehalt der alliierten Vier-Mächte-Rechte stand. Für Berlin galten die Vorbehalte aufgrund der alliierten Hoheitsrechte ganz besonders. So beschreibt der Autor am Beispiel Berlins und auf der Grundlage bisher unbekannter Dokumente den schwierigen Weg zur deutschen Einheit. Er zeigt die tiefgreifenden Auseinandersetzungen zwischen den ehemaligen Siegermächten und welche Kompromisse erforderlich waren, um die Einzelinteressen zu überwinden. Mit der Aufhebung der „Vier-Mächte- und Vorbehaltsrechte“ war der Weg frei für Berlin als Hauptstadt des vereinigten Deutschlands.

(moe)

VERS-Bücherliste

Dokumentationen gegen das Vergessen

*Thomas Ammer: **Universität zwischen Demokratie und Diktatur***

Ein Beitrag zur Nachkriegsgeschichte der Universität Rostock
Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1969; 3. unv. Aufl. 1994; 174 S.;
5,- € *plus Versandkosten*

Hartwig Bernitt, Horst Köpke und Friedrich-Franz Wiese:

Arno Esch - Mein Vaterland ist die Freiheit

VERS, Dannenberg 2010, 334 S.; € 5,- *plus Versandkosten*

*Georg Lichtenstein: **Das durfte nie wahr sein***

Rostocker Universitätsprotokolle zum Stalinismus
VERS, Dannenberg 1993; 86 S.; 2,50 € *plus Versandkosten*

*Georg Lichtenstein: **Von der ohnmächtigen Macht des Gewissens***

Rostocker Akademiker unter Zirkel und Ährenkranz
VERS, Dannenberg 1994; 68 S.; 2,50 € *plus Versandkosten*

*VERS (Hrsg.): **Namen und Schicksale der von 1945 bis 1962 in der SBZ/DDR verhafteten Professoren und Studenten***

VERS, Dannenberg 1994; 214 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

*Karl Wockenfuß: **Einblicke in Akten und Schicksale Rostocker Studenten und Professoren nach 1945***

VERS, Dannenberg 1995; 127 S.; 2,50 € *plus Versandkosten*

*Karl Wockenfuß: **Streng Vertraulich***

Berichte über die politische Lage und Stimmung an der Universität
Rostock 1955 - 1989

VERS, Dannenberg 1995; 2. Aufl.2002; 284 S.; **vergriffen**

*Karl Wockenfuß: **Die Universität Rostock im Visier der Stasi***

Die Einblicke in Akten und Schicksale 1955 bis 1989
VERS, Dannenberg 2003; 2. Aufl.2004; 250 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

*E.A. Arndt: **50 Jahre Biologie an der Universität Rostock (1945-1995)***

Anpassen und Überleben während und nach der 3. Hochschulreform
VERS, Dannenberg 2003; 94 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

*Julius Schoenemann, Angelika Seifert: **Der große Schritt***

Die Dritte Hochschulreform in der DDR und ihre Folgen

VERS, Dannenberg 1998; 3. Aufl. 2001; 139 S.;

5,- € plus Versandkosten

*Horst Pätzold und Gerhard Meinl: **Die Forschungsinstitute
Dummerstorf und Groß Lüsewitz 1945 bis 1991***

VERS, Dannenberg 1998; 158 S.; 5,- € plus Versandkosten

Gerd Manfred Ahrenholz:

„Alleslüge“ – Leben und Überleben in Krieg und GULag

Ein Rostocker Student der frühen Nachkriegsjahre erzählt seine Geschichte, VERS, Dannenberg 2011, etwa 130 S.

5, - € plus Versandkosten

NEUERSCHEINUNG

*Peter Moeller: ...**sie waren noch Schüler** Repressalien - Widerstand –
Verfolgung an der John-Brinckman-Schule in Güstrow 1945-1955*

VERS Dannenberg 1999; 3. Aufl. 2004; 191 S., 5,- € plus Versandkosten

*Dietmar Kausch: ...**sie wollten sich nicht verbiegen lassen***

Repressalien - Widerstand - Verfolgung an den Oberschulen in Bad
Doberan, Bützow, Grevesmühlen, Ludwigslust und Rostock 1945-1989

VERS, Dannenberg 2006; 183 S.; 5,- € plus Versandkosten

Unter Mitwirkung des VERS ist außerdem erschienen und lieferbar:

*Marianne Müller/Egon Erwin Müller: **Stürmt die Festung Wissenschaft***

Die Sowjetisierung der Mitteldeutschen Universitäten seit 1945

Colloquium Verlag, Berlin-Dahlem 1953; 2. Aufl. 1994; 415 S.;

5,- € plus Versandkosten

Alle VERS-Publikationen sind durch öffentliche Mittel gefördert.

Die Preise verstehen sich deshalb nur als Unkostenbeiträge.

Bezugsquelle:

Universität Rostock, Historisches Institut, Dokumentationszentrum

Anne-Dore Neumann, August-Bebel-Str 28, 18051 Rostock

Tel. 0381-498-2719, e-mail: anne-dore.neumann@uni-rostock.de

Impressum

Die VERS-Nachrichten erscheinen als internes Mitteilungsblatt für den Verband Ehemaliger Rostocker Studenten (VERS) einmal im Jahr

© Herausgeber:

Verband Ehemaliger Rostocker Studenten, VERS

Vors. Dr. Peter Moeller, Fleinsbachstr. 1/1, 70771 Leinf.-Echterdingen

Tel. 0711 - 77 67 49, Fax 0711 - 77 77 658

VERS im Internet: <http://www.vers-online.org>

e-mail: info@vers-online.org

Konto: VERS, Kreissparkasse Herzogtum Lauenburg,
(BLZ 230 527 50), Kto. 1 001 418 463

Redaktion: Dr. Peter Moeller (Anschrift wie oben)

e-mail: moe.vers@t-online.de

Unter Mitarbeit von

Jürgen Blanck (jbl), Asmus Dowe (ado), Karl-Ludwig Freund (klf),
Har-tmut Kalkbrenner (hkb), Peter Meier (mei), Gert Meinl (gme), Peter
Moel-ler (moe), Friedrich-Wilhelm Schlomann (fws), Julius
Schoenemann (jus), Joachim Völter (jov), Gabriele Wienigk (gaw),
Jürgen Wiese (jüw), Hanna Wockenfuß (hwf), Maria Wolf (muw)

Wir senden die VERS-Nachrichten gern an Personen und Institutionen, die an unserer Arbeit interessiert sind. Falls Sie aber auf weitere Zusendungen keinen Wert mehr legen sollten, bitten wir um eine kurze Nachricht.

Sollten Sie bisher noch nicht an einer VERS-Tagung teilgenommen haben, aber daran interessiert sein, so geben Sie bitte eine kurze Nachricht an Dietmar Kausch, Hirschweg 5, 26203 Wardenburg; Tel.0441-50 28 06, Fax 0441-50 50 591; e-mail: dietmar.kausch@ewetel.net.